

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei
in der Tschechoslowakischen Republik.

Bei Zustellung ins Haus oder
bei Bezug durch die Post

monatlich Ke 16.-
vierteljährlich 48.-
halbjährlich 96.-
jährlich 192.-

Rückstellung von Monats-
heften erfolgt nur bei Ein-
sendung der Retourenmarken.

Erscheint mit Ausnahme
des Montags täglich sechs.

Kampf um Snowdens Bodenwertzuwachsabgabe.

London, 30. April. (Reuter.) In der heutigen Sitzung des Unterhauses begann der Kampf über die neue Bodenwertzuwachssteuer, die entsprechend dem Vorschlag des Schatzkanzlers auf die Dauer von zwei Jahren eingeführt werden soll. Damit das Oberhaus den Vorschlag der neuen Steuer nicht verwerfen könne, empfahl heute Schatzkanzler Snowden im Unterhaus eine Resolution, worin bestimmt wird, daß der erwähnte Vorschlag einer Bodenwertzuwachssteuer in den Finanzgesetzentwurf (Einnahmenbudget) aufgenommen werden soll, welchen das Oberhaus nicht ablehnen kann. Die Resolution Snowdens wurde im Unterhaus angenommen.

Englands Kohlenforger.

London, 30. April. (Reuter.) Premierminister MacDonald und einige Kabinettsmitglieder empfingen heute eine Deputation von Vertretern der Bergarbeitergewerkschaftsorganisationen und den in den Bergwerkdistrikten gewählten Abgeordneten, um mit ihnen über die Lage in der Bergbauindustrie zu beraten. Es wurde beschlossen, daß eine Kommission aus Vertretern der Regierung und der Bergarbeiter sich mit den Fragen befassen wird, die sich aus der gegenwärtigen bedrückten Lage der englischen Kohlenindustrie ergeben.

Memorandum Briands für Genf.

Paris, 30. April. „Matin“ teilt mit, daß Briand in der letzten Sitzung des Ministerrates den Text eines Memorandums verteidigt habe, das er bei den zwei letzten Tagungen vorlegen wollte. Im ersten Teil des Memorandums handelt es sich um die Festlegung besserer Methoden für den Absatz landwirtschaftlicher Produkte, der zweite Teil behandelt die Sicherung eines besseren Absatzes der Industrieprodukte. Außerdem beinhaltet das Memorandum verschiedene andere Anregungen und Vorschläge, so z. B. den Plan einer finanziellen Hilfe für die notleidenden Agrarchronen.

Zeit gestern befaßten sich mit diesem Memorandum die interessierten französischen Ministerien, welche es wahrscheinlich im Laufe des heutigen Tages abgelesen werden. Gleich darauf wurde der Text den diplomatischen Vertretern Frankreichs im Auslandes gesandt werden, damit diese die Regierungen, bei denen sie akkreditiert sind, damit bekanntmachen.

Maginot Präsidentschaftskandidat der Rechten

Paris, 30. April. Die französischen Rechten beabsichtigen, wie „La République“ berichtet, mit Kriegsminister Maginot als Kandidaten in den Kampf um die Nachfolge Doumergues zu gehen. Um die Kandidatur und den Sitz Maginots sicherzustellen, leiteten die Rechten bereits den Kampf gegen den ebenfalls rechtsstehenden Kandidaten Senatspräsidenten Sommer ein.

Die Tagesordnung der Arbeitskonferenz

Genf, 30. April. Das Internationale Arbeitsamt teilt mit, daß auf der diesjährigen Arbeitskonferenz, die am 28. Mai beginnt, außer den bereits bekannten Fragen die Weltarbeitslosigkeit einen Hauptgegenstand der Beratungen bilden werde. Der Jahresbericht des Direktors Albert Thomas, der in der nächsten Zeit erscheinen dürfte, wird sich gleichfalls sehr ausführlich mit dieser Frage beschäftigen.

Waffenruhe vor Fundal.

Lissabon, 30. April. Wahrscheinlich wird gemeldet, daß eine neue Intervention erfolgt ist, deren Ergebnis die vorläufige Verschiebung der Friedensoperationen gegen die Aufständischen in Fundal ist. Der letzte Entschluß der portugiesischen Regierung, den Aufstand zu unterdrücken, besteht jedoch weiterhin aufrecht.

Wasserflugzeuge der Regierungstruppen kreuzen über Madeira und werfen Flugblätter ab, in welchen die Bevölkerung aufgefordert wird, die verbotene Umarmung der Stadt zu verlassen und beschleunigt die Arbeit mit den Aufständischen zu unterbrechen.

Marinelaboratorium in Rio in die Luft geflogen

Gegen 200 Tote und Verwundete.

New York, 30. April. Wie Associated Press aus Rio de Janeiro meldet, sind bei einer Explosion im Marinelaboratorium von Richeroy (Brasilien) 200 Angestellte getötet oder verletzt worden. Das Laboratorium sowie ein benachbartes Gebäude sind gänzlich zerstört. Die Explosion fand vermutlich im Torpedoladeraum statt. Von den 400 Angestellten dürfte etwa die Hälfte der Katastrophe zum Opfer gefallen sein. Die Rettungsarbeiten sind im Gange. Richeroy liegt an der Rio-Bay, direkt gegenüber von Rio-Stadt. Das Hospital war schnell überfüllt, so daß eine große Anzahl der Verletzten in Baracken nach Rio-Stadt gebracht werden mußten.

Die deutschen Zollerhöhungen.

Berlin, 30. April. (Eigenbericht.) Heute nachmittags wurde mitgeteilt, daß das Kabinett seine agrarpolitischen Beratungen beendet habe. Es sollen Zollerhöhungen für Schweine, Fleisch, Speck, Schmalz und Hülsenfrüchte durchgeführt werden. Dafür verspricht die Regierung, daß sie sich zum Schutz der Verbraucher für einen Senkung der Bandelspanne einsetzen werde. Weiters solle alles geschehen, um eine ungerechtfertigte Erhöhung des Preisniveaus zu verhindern, d. h. rückgängig zu machen.

Der Zoll für lebende Schweine wird, zunächst mit Wirkung ab 1. November d. J. auf 40 Mark für den Weizenzentner festgelegt. Für die Folgerzeit bleibt die Einfuhr von Schweinen vorbehalten. Der Fleischzoll ist im bisherigen Verhältnis

zum Viehzoll festgesetzt worden. Für Gase wird der Zoll auf 16 Mark für den Doppelzentner erhöht. Für den für die landwirtschaftliche Produktionsumstellung unerlässlichen Leguminosenbau sind die erforderlichen Zollerhöhungen vorgenommen, und zwar für Speiseerbsen 20 Mark, für Futtererbsen und Bohnen auf 8 Mark, für ungerollte Linen auf 6 Mark und für gereinigte auf 8 Mark; für Futterbohnen, Lupinen und Widen wird der Zoll auf 5 Mark bemessen.

Für Gänse tritt in der Zeit vom 17. Oktober bis 31. März eine Erhöhung des Zolles auf 210 Mark für das Stück oder 30 Mark für den Doppelzentner ein.

Die Zollerhöhungen für Speck und Schmalz werden aufgehoben. Der Zeitpunkt des Inkrafttretens dieser Maßnahmen wird noch bestimmt werden.

Das Schlüsselwort des Außenministers.

Prag, 30. April. Heute wurde von der Parlamentskorrespondenz das Schlüsselwort des Außenministers Dr. Benes zu der weitläufigen Debatte im Außenaußenrat angegeben.

Dr. Benes quittierte zunächst mit Dank die Sachlichkeit, mit der die Diskussion in einer für die europäische Politik so weittragenden Angelegenheit geführt wurde, und stellte fest, daß die beträchtliche Mehrheit der Mitglieder des Ausschusses die Linie und die Grundzüge der Außenpolitik in dieser Angelegenheit genehmigt habe. Der Minister stimmte mit dem Genossen Bahl überein, der unter Hinweis auf einen Artikel der „Arbeiter-Zeitung“ erklärt hatte, es wäre nicht richtig, etwas zu verdichten. Der Minister ist weit davon entfernt, irgendjemandem etwas zu verbieten. Es sei auch aus seinem ganzen Exposé ersichtlich, daß er bemüht sei, objektive und sachliche Argumente zu bringen und auch jene Ansichten, die anderer Meinung sind, haben diese Seite des Ministerexposés vollkommen anerkannt.

Der Minister versichert dem Abgeordneten Cunderko, es sei eine absolut irrige Ansicht, als ob irgendeine Meinungsverschiedenheit zwischen den Mitgliedern der Regierung in der Beurteilung der Frage der Zollunion bestünde. Zwischen den Mitgliedern der Regierung bestehe im Gegenteil in dieser Angelegenheit vollständige Einigkeit.

Der Minister gibt Dr. Kramarj darin Recht, daß es nicht richtig sei, anzunehmen, als ob

jede Zollunion schon zu einer politischen Verschmelzung führen müßte. Das habe der Minister auch nicht gesagt, sondern der diesbezügliche Hinweis habe sich speziell nur auf die österreichisch-deutsche Zollunion bezogen. Ebenso stimmt er mit Dr. Kramarj überein, daß ein Getreide-monopol nicht bloß für einen einzelnen Staat, also anlässlich des ungarischen Handelsvertrages ins Leben gerufen werden dürfe, sondern, daß das Zollsystem auf Grund eines Getreideeinkaufsmonopols für alle Staaten ausgebaut werden müsse. Die staatliche Regulierung, wie sie Abgeordneter Dr. Kramarj richtig beurteilt, ferne nicht so starke Konzeptionen; besonders heute, wo mit den alten Tendenzen der internationalen Wirtschaft gebrochen und eine neue Art der internationalen Wirtschaft gesucht wird, dürfe man nicht an alten Doktrinen festhalten und an allzu starren Staatsmaßnahmen kleben, sondern der Staat müsse die Möglichkeit einer hinreichenden Flexibilität haben. Wir leben eben in einer Zeit, wo wir die Staatsaufgaben ganz anders als früher beurteilen müssen. Der Staat hat heute kulturelle, wirtschaftliche und andere Funktionen erworben, er greift volens unvolens allseitig bereits in das individuelle Leben ein. Diese Entwicklung läßt sich nicht zurückdrehen; infolgedessen müssen auch alle internationalen wirtschaftlichen Abkommen, sei es in dieser oder jener Form, unter den Direktiven der Beteiligung und staatlichen Kontrolle durchgeführt werden. Allerdings wäre jede Kontrolle, die allzu weit ginge, unrichtig.

Verlängerung der Krisenfürsorge.

Mit Kundmachung vom 29. Dezember 1930, Zahl 24.200 III/E-1930 erklärte der Minister für soziale Fürsorge im Einvernehmen mit dem Finanzminister, dem Minister für Handel, Industrie und Gewerbe und dem Landwirtschaftsminister, daß mit Wirksamkeit vom 1. Jänner 1931 die Bedingungen für die Anwendung der Bestimmungen des Art. III des Gesetzes Sammlg. Nr. 74 1930 für die Produktionszweige der Textil-, Glas-, Metall-, Leder-, Berg-, Holz- und Buchdruckerindustrie eingetretten sind.

Die Gültigkeit dieser ursprünglich bis 31. März 1931 bestimmten Kundmachung wurde sodann wiederum um einen Monat, d. i. bis zum 31. Mai 1931 verlängert.

Sitzung der politischen Minister.

Prag, 30. April. Heute vormittags wurde im Komitee der politischen Minister die allgemeine politische Aussprache fortgesetzt, die schon vorgestern begonnen worden war. Sie kam auch heute nicht zum Abschluß, da einige Minister wegen der Waisereien am frühen Nachmittag weg-

fahren mußten. Die nächste Sitzung des politischen Ministerkomitees wurde auf Montag, den 1. d. anberaumt; in dieser Sitzung soll die politische Aussprache zum Abschluß gebracht und auf Grund ihrer Ergebnisse das nächste parlamentarische Arbeitsprogramm sowie das Programm der anderen Ministerkommissionen festgelegt werden.

Der Ministerrat erledigte heute in einer kurzen Sitzung verschiedene laufende Angelegenheiten und nahm u. a. auch eine Reihe von Ernennungen vor.

Die Untersuchung gegen Georg Stridbray im Gange. Wie die Parlamentskorrespondenz mitteilt, haben der Vorsitzende des Untersuchungsausschusses Dr. Stefanek und der Referent Abg. Koudelka am Mittwoch und Donnerstag eine Reihe von Zeugen, die von Dr. Stridbray beauftragt worden waren, in der Angelegenheit der Lieferungen von Kutschowiker Kohle für die Staatsbahnen während des Bergarbeiterstreiks von 1923 einkommen. Die Untersuchung der weiteren Beschuldigungen Stridbrays gegen Stridbray soll in der nächsten Woche beschleunigt weitergeführt werden.

Heraus mit der Vierzigstundenwoche!

Drei Jahrzehnte hindurch war der Kampf um vierzig Stunden Arbeit, acht Stunden Erholung, acht Stunden Schlaf, das war das Ideal, welches unseren Kameraden in den neunziger Jahren voranschwebte. Schrittweise näherten wir uns seiner Erfüllung und weiniglich die Belegschaften immer noch die elf- und zehnstündige Arbeitszeit gestattete, hat die Arbeiterklasse durch ihre zielbewußten Aktionen im Laufe der Jahrzehnte fast durchweg den Achtstundentag, vielfach aber auch schon den Achtenhalb- und Achtfünfteltag erobert. Die revolutionäre Welle des Jahres 1918 beseitigte auch formal die bisher gebräuchlich zulässige, unermesslich lange Arbeitszeit und wenn auch heute noch eine Reihe von Staaten die Washingtoner Konvention über die achteinstündige Arbeitszeit nicht ratifiziert hat, kann im allgemeinen gesagt werden, daß der Achtstundentag, bezw. die 48-Stundenwoche für die Arbeiterklasse gewährt ist.

Doch nicht lange sollten wir uns der gewonnenen Errungenschaft freuen. Haben wir die Arbeitszeit verkürzt, so hat die fortschreitende Technik in ungleich höherer Weise die Leistungsfähigkeit gesteigert. Befürchtete man bei der Einführung des Achtstundentages einen Rückgang der Produktion, so haben wir heute, daß gerade das Gegenteil eingetreten ist. Eine Leistung, die noch vor wenigen Jahrzehnten eine fleißige zwölfstündige Arbeit erforderte, wird heute nicht in acht Stunden, sondern in einer, oft einer halben Stunde erreicht. Das sind auch die Bedürfnisse der Menschen gestiegen, es werden mehr Konsumgüter verbraucht als je zuvor, doch kann der arbeitende Mensch die Produktion nicht aufnehmen, da die Kaufkraft der Menschen nicht im selben Maße gewachsen ist wie die Erzeugung.

Besonders die in den letzten Jahren durchgeführte Rationalisierung hat die Produktionsverhältnisse ganz einschneidend verändert. Wenn heute von einer Konjunkturbesserung eine mögliche Zunahme der Arbeitslosenquoten erwartet wird, so darf man sich schon fragen, daß sich diese Erwartungen nicht erfüllen werden. Die gegenwärtigen Erscheinungen auf dem Arbeitsmarkt sind nicht die Folge einer der üblichen Wirtschaftskrisen, sondern es handelt sich um eine tiefgehende Strukturveränderung der gesamten Wirtschaft und der Produktionsverhältnisse. Man muß bei dem heutigen Stande der Dinge damit rechnen, daß ein erheblicher Ueberschuß an Arbeitskräften andauern, das Arbeitsvolumen für die vorhandene Zahl der Arbeiter zu gering sein wird. Es kann kaum einwandfrei aus diesem oder jenem Anlaß zu einer leistungsfähigeren Beschäftigung kommen, man kann in Zeiten besserer Konjunktur mit einer gewissen Steigerung der Kaufkraft, damit verbunden mit einer Steigerung des Konsums rechnen; aber darauf zu bauen, daß dergestalt eine anhaltende Minderung der Arbeitslosenarmeen erzielt werden könnte, wäre eine gefährliche Illusion.

Man hat besonders in der letzten Zeit eingehend das Problem der gegenwärtigen Wirtschaftskrise studiert, einer Krise, wie sie in diesem Ausmaß noch nie zu verzeichnen war. Alle möglichen Theorien wurden aufgestellt und wieder verworfen, bis sich schließlich die ernstesten und pflichtbewußtesten Volkswirtschaftler doch zu dem Erkenntnis durchdringen mußten, daß hier dem Problem der Arbeitszeit die größte Bedeutung zukomme. Wie könnte es auch anders sein? Dr. Englich hat vor einiger Zeit ein einleuchtendes Beispiel gebracht. Man solle sich eine Familie vorstellen, in welcher die gesamte zu erledigende Arbeit unter die einzelnen Familienmitglieder aufgeteilt sei. Nunmehr gelänge es einem der Angehörigen, eine bestimmte Erfindung zu machen, welche seine Arbeit überflüssig macht. Der Familienvater werde sicher zunächst die Angelegenheit prüfen, ob sie tatsächlich auf die Dauer wirksam sei. Würde jedoch das erwiesen, dann könnte man nicht daran zweifeln, daß eben in der Familie eine neue Verteilung der Arbeit vorgenommen, keinesfalls dem Erfinder gestattet würde, nun allein an den Früchten des gewonnenen Fortschritts zu zehren.

Hier ist das einzige mögliche Prinzip klar zum Ausdruck gebracht: daß jeder technische Fortschritt allen gleichmäßig zugute kommen muß. Trifft das Beispiel schon für eine Familie zu, wo es sich schließlich nur um den Arbeitswert handelt, so desto mehr für die ganze Gesellschaft. Denn hier häufen sich ja die Probleme. Es ist nicht die Arbeit und ihre Verteilung allein, die

interessiert, sondern mit wachsender und konstanter Arbeitslosigkeit steigen auch die Pflichten der Allgemeinheit, trägt die Belastung der Arbeitenden mit der Erhaltung der aus der Produktion resultierenden, tatsächlich nicht der größte Teil aller finanziellen Schwierigkeiten der Staaten wie der Selbstverwaltungskörper aus den gewaltig gestiegenen direkten und indirekten Anforderungen der Arbeitslosenfürsorge. Ist es nicht ein Wahnsinn, Millionen und Abermillionen in gänzlich unproduktiver Weise zu verwenden, nur um die Schäden einer verfallenen Wirtschaftspolitik auszumachen? Man braucht soziale Einrichtungen aller Art, Krankenhäuser, Schulen, Wohnungen, es besteht Bedarf an menschlicher Arbeitskraft, ja es auch für Ueberflüssig da: aber es fehlen die Mittel. Sie auszumachen, weil den zum Nichtstun verurteilten und gezwungenen Müßiggängern wenigstens eine farge Erfindungsmöglichkeit gewährt werden muß. Zwanzig Geschlechter werden den Wahnsinn betreiben, der in dieser Gesellschaft möglich war.

Die Dauer der Arbeitszeit muß dem Stande der Technik angepaßt werden und jeder technische Fortschritt, der sich als von dauerndem Nutzen erweist, muß seinen Widerhall auch in der Arbeitsdauer finden.

Das ist eine Erkenntnis, die theoretisch nahezu allgemein anerkannt wird. Leider fehlt sie aber praktisch das Schicksal mancher vernünftiger Erkenntnis: daß nämlich ihre Verwirklichung an dem allgemeinen Unverständnis und am Egoismus einzelner Schichten scheitert. Man weiß, daß die Reparationen viel Anlaß über die Menschheit bringen, daß die Zahlungsmannern die Krise verschärfen, aber es fehlt der Mut, daraus die nötigen Folgerungen zu ziehen.

Die Arbeiterklasse indes hat keine Zeit zu warten. Denn um ihr Schicksal geht es und je rascher wir uns unserer Pflichten bewußt werden, desto mehr können wir die Dauer unserer Leiden abkürzen. So hat es seinen tiefen Sinn, daß uns sowohl die Sozialistische Arbeiter-Internationale wie auch der Internationale Gewerkschaftsbund auffordern, die diesjährigen Wahlen im Zeichen des Kampfes um die vierzigstündige Woche zu begeben. Sind die verantwortlichen Staatsmänner nicht mutig und entschlossen genug, der drängenden Probleme Herr zu werden, so müssen wir als die verantwortlichen Vertreter der Arbeiterklasse den Mut zur Tat besitzen.

Leicht wird uns unsere Arbeit nicht werden. Man darf sich nicht verhehlen, daß in weiten Kreisen der Arbeiterklasse der entscheidende Wille zu einer Verkürzung der Arbeitszeit gar nicht vorhanden ist, daß nicht wenige Arbeiter trostlos, die ungenügenden Lohnverhältnisse mit verlängerter Arbeitszeit zu reparieren. Es wird unsere erste Aufgabe sein, überall diesen Willen zu wecken, die Parole der Verkürzung der Arbeitszeit in das letzte Dorf zu tragen, die Massen des Proletariats für den unabweislichen Kampf zu begeistern. Denn darüber dürfen wir uns keiner Täuschung hingeben, daß es nur im Kampfe möglich ist, das Ziel der vierzigstündigen Woche zu erreichen. Die Unternehmer werden sich einer auf den anderen ausreden, höchstensfalls eine vorübergehende Verkürzung der Arbeitszeit ohne Lohnausgleich zugeben, durch welche keinerlei Besserung erzielt werden kann. Man darf sich auch beim gegenwärtigen internationalen Stand der Arbeitszeitfrage nicht der Hoffnung hingeben, daß durch eine parlamentarische Aktion viel erreicht werden kann. Sondern es muß eben wie in früheren Jahren die Avantgarde der Arbeiterklasse sein, welche im Jahre der gewerkschaftlichen Ringen Schritt für Schritt dem vorläufigen Ziele zustrebt, so die Bahn weisend auch für die übrigen Klassen-genossen.

Mitteln wir also die Lässigen, die Säumigen auf! Weisen wir ihnen das Ziel, er-

läutern wir ihnen aber auch die Schwierigkeiten, die sich uns entgegenstellen! Zeigen wir ihnen, daß nur ihre Gleichgültigkeit es ist, die uns hindert, unser Vollen in die Tat umzusetzen, die aus unglücklichem Leid der arbeitenden Menschen erworbene Erkenntnis zu ver-

wirklichen! Ist der Wille der kapitalistischen Welt nach Erhaltung des gegenwärtigen Wahnsinns stark, so muß eben der unsere noch stärker sein! Keine Kraft der Welt vermag uns zu hemmen, wenn unser einziges Vollen seinem Ziele zustrebt. J. B.

Ein altösterreichisches Hufarenstückchen.

Altösterreich erhebt wieder! Die Bedingungen, die die Brüxer Bezirksbehörde an die Bewilligung der Maidemonstrationen der Arbeiterschaft gestellt hat, lassen darauf schließen. Es ist unerhört, was sich ein Bezirkspräsident in der „demokratischen“ Republik erlaubt. Der Brüxer Bezirkspräsident hat für die Durchführung der Maidemonstrationen Bedingungen festgesetzt, die eines faschistischen Zitates würdig sind. Der Geist, der in der Brüxer Bezirkshauptmannschaft herrscht, scheint sich trotz dem Unmut nicht geändert zu haben. Die Bürokraten feiern Triumphe. Man höre und staune über die Bedingungen, die die Brüxer Bezirksbehörde an die Maidemonstrationen knüpft:

- 1. Diese Bewilligung wird jedoch an folgende Bedingungen geknüpft:
1. Die h. A. Kundmachung vom 15. August 1926, Bl. 579, pres. betreffs Tragen von unbewilligten Uniformen muß unbedingt eingehalten werden.
2. Der Feiertag selbst unterliegt der amtlichen Kontrolle. Allen Anordnungen und Verfügungen der kontrollierenden Amtsborgane ist unbedingt Folge zu leisten.
3. Die Teilnehmer des Feiertages haben sich jedweder lärmenden, die Umgebung störenden Kundgebung zu enthalten.

4. Die Bezirksbehörde behält sich aus öffentlichen Rücksichten allfällige Änderungen des Programms und Aushaltungen von weiteren Bedingungen vor.

In welchem Staate glaubt sich der Brüxer Bezirkshauptmann zu befinden? Leben wir im faschistischen Italien oder in der „demokratischen“ Tschechoslowakischen Republik? Wenn die Bedingungen, die der Brüxer Bezirkshauptmann an die Bewilligung der Maidemonstrationen knüpft, eingehalten würden, dann wären die Maidemonstrationen nicht Maidemonstrationen für die Erhaltung des letzten Restes Demokratie, sondern Zeichen der Abhängigkeit. Die Arbeiterschaft von Brüx wird sich durch diese provokative Verfügung des Bezirkshauptmannes nicht beirren lassen.

Wenn der Brüxer Bezirkshauptmann etwas glauben sollte, daß er bestimmt, wie der 1. Mai gefeiert wird, dann wird er sich täuschen! Die Arbeiterschaft hat sich die Strafe für den 1. Mai erkämpft, als an der Spitze der Beiräte noch die Bürokraten der Monarchie amtierten. Sie wird sich von dem Bezirkshauptmann Zwoboda, dem Beamten einer „demokratischen Republik“, noch weniger Vorschriften machen lassen. Davon kann sich der Brüxer Bezirkshauptmann Zwoboda heute persönlich überzeugen!

Statt Zollunion ein deutsch-französischer Bloch.

Aus der Rede des Genossen Nečas im Augenausschuh.

Wir hatten schon gestern kurz über die Rede des tschechischen Genossen Nečas zur Zollunion kurz referiert und hervorgehoben, daß er namens der tschechischen Genossen die Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich und den Anschluß weiterer Staaten an diesen Grundblock als wünschenswert hingestellt hatte. Redner verwies darauf, daß auch Dr. Benes in seinem Exposee wiederholt davon gesprochen habe. Es sei heute klar, daß der einzige Weg, der zum Ziel führe, nur über die Bildung regionaler Staatenblöcke und ihrer Erweiterung gehe; dabei müßten aber die Einzelabmachungen im Einklang mit dem Endziel der vereinigten Staaten von Europa stehen. Genosse Nečas zitiert nun eine ganze Reihe bedeutender deutscher Sozialisten, die alle für eine deutsch-französische Zusammenarbeit als Grundlage des Fortschrittes in Europa eintreten, und kommt dann zu dem Resultat, daß eine solide Grundlage der europäischen Annäherung nur die wirtschaftliche und politische Annäherung zwischen Deutschland und Frankreich sei. Auf dieser Grundlage könne ohne Komplikationen und schmerzlos das Gebäude der europäischen Zusammenarbeit errichtet werden.

Auf die Bemühungen um die deutsch-österreichische Zollunion eingehend, betonte Redner nachdrücklich die Gefühlseite dieser Angelegenheit: es sei natürlich, daß der Gedanke einer deutsch-österreichischen Zollunion einen so herzlichen Wiederhall in Millionen Herzen in Deutschland und Österreich fand, denn es gehe ja um dasselbe Volk, um dieselbe Sprache und Kultur. Beide Staaten seien durch den Weltkrieg und seine Folgen gleichermaßen betroffen und suchten nun einen Ausweg aus der jetzigen

unerfreulichen Wirtschaftssituation. Diese natürlichen Gefühle müsse man berücksichtigen und sie als einen großen Realposten in die Rechnung stellen.

Allerdings müsse dabei auch das Recht auf Selbstschutz für die kleinen Staaten betont werden, die bei der Bildung regionaler Blöcke und höherer Einheiten begreiflicherweise besonders wachsam sein müßten.

Für die Tschechoslowakei verdiene die Rennerische Konzeption eines Blochs der demokratischen Staaten Frankreich, Deutschland, Tschechoslowakei und Österreich große Beachtung.

Diese Lösung würde jenen entsprechen, die in der Annäherung zwischen Frankreich und Deutschland die Voraussetzung für den europäischen Frieden sehen, aber auch denen, die in dem Widerstand gegen die Zollunion in der projektierten Form eine Einschränkung des natürlichen Rechtes des deutschen Volkes erblicken; endlich auch jenen, die eine Störung des Gleichgewichtes und eine Bedrohung der Interessen der kleinen Staaten durch einseitige Regionalblöcke befürchten.

Wegen die Zollunion zwischen Deutschland und Österreich allein wendet Genosse Nečas vor allem die deutschen Hochschulzölle ein, denen sich Österreich jedenfalls anpassen würde; sozialistischer Grundgedanke sei aber gerade der Abbau der Zollschranken und nicht ihre Erhöhung. Weiters würde bei Beibehaltung von Zwiischenzöllen die Weistbegünstigungsklausel verletzt, auf der das heutige europäische Wirtschaftssystem beruhe. Ihre Beseitigung ohne vorhergehende Vereinbarung würde Unruhe und Verwirrung in Europa stiften; das könne den sozialistischen Parteien nicht gleichgültig sein. Außerdem habe die Internationale ausdrücklich die allgemeine Anwendung der Weistbegünstigungsklausel bis zur Verwirklichung der europäischen Zollunion empfohlen.

Mit den eventuellen Folgen der Zollunion für die österreichische Wirtschaft solle man sich aber nicht allzusehr befassen, da die Nachteile für

die österreichische Industrie auf der anderen Seite wieder wettgemacht würden. Wir sollten uns eher wegen unserer eigenen Industrie und Landwirtschaft den Kopf zerbrechen und dann erst wegen der eventuellen Folgen der Union für die österreichische und deutsche Wirtschaft.

Gewichts- oder Wertzölle?

Eine Frage, die im Zusammenhang mit den gegenwärtig aktuellen zollpolitischen Fragen steht, ist die Frage, ob Wert- oder Gewichtszölle.

In der Tschechoslowakei gibt es meistens Gewichtszölle, d. h. im geltenden Zolltarif sind die Zölle pro 100 Kilogramm der betreffenden Ware festgesetzt. Solange die Preise stabil sind, ergeben sich da keine Schwierigkeiten. Andererseits es aber, in einer Zeit fallender Preise, wie wir sie als mehr seit einem Jahr mitgemacht haben.

In einer solchen Zeit tritt es zutage, daß die Gewichtszölle geradezu schädlich sind. Nämlich der Preis und bleibt der Zoll der gleiche — was eben bei Gewichtszöllen der Fall ist — dann steigt der Anteil des Zolles an den Preisen der Produkte. Das sei durch ein Beispiel erklärt. Kostet 1 Kilogramm gebrannter Kaffee im Ausland 48 K und beträgt der Zoll, wie es heute der Fall ist, 12 K, so macht der Zoll 25 Prozent des Wertes der Ware aus. Fällt aber der Preis des Kaffees z. B. auf 40 K und bleibt der Zoll der gleiche, dann beträgt er 30 Prozent des Preises, der Kaffee wird also durch den Zoll stärker belastet als früher.

Daneben gibt es noch eine direkt anti-soziale Wirkung des Gewichtszölles, der gleichfalls am Beispiel des Kaffees erklärt werden möge. Der Zoll auf gebrannten Kaffee beträgt nämlich 12 K, gleichgültig, um welche Sorte von Kaffee es sich handelt, ob es teurerer oder billigerer Kaffee ist. Bei einer Kaffeesorte, die 48 K kostet, macht der Zoll (12 K) 25 Prozent aus, bei einer Kaffeesorte, die 36 K kostet, macht derselbe Kaffeezoll 33 Prozent aus. Gerade die Kaffeesorten, die von den breiten Massen der Bevölkerung konsumiert werden, sind also vom Zoll stärker belastet als jene Kaffeesorten, welche von den begüterten Volksschichten genossen werden.

Eine Kombination zwischen Gewicht- und Wertzöllen stellt der gegenwärtige Zustand bei der Verzollung des Getreides oder Fleisches dar. Die Grundgebühren des Zolles wird nämlich nach dem Gewichte erhoben, während die Zuschläge vom Preise der betreffenden Ware abhängen.

So wie in der Zollpolitik überhaupt in den letzten Jahren neue Erfahrungen gesammelt wurden, so erkennt man auch jetzt, daß die Gewichtszölle ein untaugliches Mittel der Zollpolitik sind und daß die Wertzölle zweckentsprechender sind. Falls wir es noch erleben, daß das Handelsministerium — das solange zu schlafen scheint wie Kaiser Barbarossa, oder ins tschechische übertragen, wie die Ritter im Berge Blauk — endlich an die Ausarbeitung eines neuen Zolltarifes schreitet, wird man ernstlich darüber nachdenken müssen, ob es bei dem bisherigen System von Gewichtszöllen bleiben oder ob man nicht wenigstens in gewissen Artikeln, die für die Bevölkerung lebensnotwendig sind, zu Wertzöllen übergehen müssen. Daß die Verzollungsmanipulationen dabei etwas schwieriger werden, ist kein Grund, um gewisse Vorzüge der Wert- gegenüber den Gewichtszöllen aufzugeben.

Anleihe für den Bezirk Karlobad. Der Landesauschuh von Böhmen hat in seiner gestrigen Sitzung u. a. den Beschluß der Bezirksvertretung in Karlobad zum Abschluß einer Kommunalanleihe von 2,1 Millionen K zur Deckung des außerordentlichen Budgetabganges zugestimmt.

Der kleine Mann.

Von Rhedo.

Er hieß Johannes Schmächtig und sah aus wie er hieß. Mittelgroß, mager, schmalhultrig und mit einem Brustkasten versehen, der nach wie ein Brett in die Region des Bauches überging, wirkte er größer als er war. Er war mager, weil er nie genug zu essen hatte, aber er gehörte zu den Reichen, die niemals Fett ansetzen, selbst wenn sie in Ueberflut schwimmen. Nur wachte er das nicht, weil er nie Gelegenheiten hatte, diese Eigenheit seines Organismus zu entdecken. Sein Kopf war größer geblieben als nötig gewesen wäre und mit strahligen, blendend paar von selbener Widerspenstigkeit bedeckt. Es fügte sich seinem Jwaag. Schmächtig hatte es im Wahren versucht, mit Pomaden, Stann und Bürste, aber weder der Scheitel, noch die glatt zurückgeschobene Haarlinie gelang. Er versuchte es im Waschen und ließ die Haare überhen. Dabei stellte sich wiederholt heraus, Erstens, daß er eine Kopfform besaß, die ohne Haare einfach unmöglich war. Und zweitens stellte der Feinsinn fest, daß sein Haar zwei Scheitel bildete. Statt einen, womit die Krönche des Königreiches aller Freizustände war auf empirischem Wege gefast, aber gleichzeitig als unreparabel erkannt wurde. Schmächtig fand sich damit ab, — er hat sich schon mit Zahnmeißel abfinden müssen: — und Abde, so gut es ging, mit zwei Scheiteln. Er war auch sonst nicht ganz so, wie andere Menschen. Seine Nase wich aus irgendeinem Grunde von der Mittellinie nach links ab, wodurch sein Gesicht zwei verschiedene Profile erhielt. Sein Mund war schmal und sein Sinn seitlich und und weich. Es wohnte keine

Energie darin ebensowenig wie in seinem großen blauen Augen, dem einzigen schönen, das die Natur dem Ledernen Schmächtig verliehen hatte, aber aus diesen Augen blühte eine kindliche Seele, mit viel Naivität und großer Herzengüte und das Kind gab den Augen recht. Er war sanft wie sein Name.

Johannes Schmächtig war in der städtischen Ziererkasse angeheiratet und bezog ein Gehalt von 140 Mark im Monat, von dem 40 Mark für Steuer und sonstige Abgaben, die der Staat ihm auferlegte und die seine Vaterlandsliebe geduldig trug, abgezogen wurden. Der Rest mußte für Leben, Wohnung und die übrigen Bedürfnisse reichen. Es war wenig genug, ein Minimum und nur ein Lebenskünstler wie Schmächtig konnte es zuwege bringen, dabei vergnügt und guter Laune zu sein.

Dreiviertel Jahr war er erwerbslos und nun war es ihm, trotz der Krise, trotz Millionen anderer, die auf Arbeit warteten und ein hartes energieloses Kind im Gesicht trugen, gelungen, die Anstellung im Dienste der Stadt zu erlangen. Das vergangene arbeitslose Jahr hatte ihn beschneidener und duldamer gemacht als er ohnedies war.

Er tat seine Arbeit, die aus gewissen Eintragungen gewisser Namen und Dinge in gewisse Leubriefen bestand, mit einer Art Liebe, ja fast mit einer, wenn man so sagen darf, Begeisterung. Es war sozusagen überströmende Dankbarkeit für das sichere Einkommen, die aus ihm arbeitete.

Seine Vorgesetzten waren mit ihm relativ zufrieden. Vorgesetzte sind mit ihrem Untergebenen stets nur relativ zufrieden, denn in ihrem Hirn lebt immer die Vorstellung einer Abgesicht von Untergebenen, die sie unermüd-

lich auf dem Wege ihrer Vorgesetzten-Laufbahn suchen. Mit ihr, glauben sie, würden sie absolut zufrieden sein. Aber das ist ein Irrtum. Fänden sie den idealen Untergebenen, so würden sie ihn nicht erkennen und unter allen Umständen an ihm Mangel entdecken, und wäre es nur in der Art, wie er seine Krawatte bindet oder seinen Kaffee trinkt.

Johannes Schmächtig war weder verheiratet, noch hatte er eine Geliebte, die ihn Geld, Zeit und Nerven gekostet hätte. Damit soll nicht gesagt sein, daß das Barometer seiner Gefühle auf 0 stand. Aber wie alles an ihm still und sanft war, waren es auch die Regungen seiner Seele. Was bei anderen Stürme oder wilde Wogen der Erregung auslöste, brachte seine Seele nur zu einem harmonischen Klingeln. Wenn Schmächtig liebte, so gerieten nicht die großen Töne in Wallung, sondern die Gesamtheit seiner Gefühle kam in sanftes Schwingen, das sich nicht zu einer wilden Exaltation steigerte, welche Liebe für Menschen gewöhnlichen Schlags bedeutet. Er liebte mit den Augen, mit den Fingerspitzen, die im Vorübergehen das Kleid der Geliebten berührten, mit der Lunge, die den unbestimmten feanlichen Duft, der jedem Mädchen entströmt, einatmet, aber seine Liebe blieb, seinem Charakter getreu, platonisch und wuchs nicht über das Maß seines physischen Vermögens. Dennoch übte sie auf Schmächtig eine deutliche Wirkung aus. Die ihn war nicht in überirdische Höhen riss, noch ihn in infernalische Tiefen stürzte, aber in bescheidenem Ausmaß, gewissermaßen in seinen, seine Seele erleuchtete und seinen Körper belebte. Sie machte ihm duldsamer, sanfter und zufriedener mit sich selbst und mit seiner Umgebung.

Seine Beschäftigung in dem städtischen Amt bereicherte ihm Freude und sein Geist, beschneiden wie alles an Schmächtig, fand sein Vergnügen in dem Eintreten gewisser Namen und gewisser Dinge in gewisse Rubriken. Er kam pünktlich ins Amt, sah seine Zeit ab und füllte sie mit der vorgeschriebenen Arbeit aus, bezog am ersten sein Gehalt und liebte noch seiner Art irgend ein Mädchen, das ihn, insgeheim über seine schüchternen Blide spottend, im Vorbeigehen sofort ansahelte und war zufrieden.

Seine Stellung — sein Schreibpult befand sich mit dem dreier Kollegen in einem gemeinsamen großen Raum, der dem Publikum zugänglich war — brachte es mit sich, daß er mit Vornehmern, von denen die meisten mit Geizhaken, Anliegen, Beschwerden, sein Amt ausfühten, in Berührung kam. Und da geschah es wohl, daß eine Frau, die vergessen hatte, ein Geländ um Steuerermäßigung bis zu einem gewissen Termin einzureichen, hilfesuchend von einem Beamten zum andern ging, von jedem mit einem Achselzucken abgewiesen, bis sie in ihrer Bedrängnis vor Schmächtigs Tisch erschien. Oder, daß ein Mann, dessen Hund ohne Marke vor die Haustür gelaufen war, ohne zu bedenken, daß er in einem Kulturstaate lebe und daher nur in geistespolitem Zustande Rechte geniesse, erschien, um sich für das Vergehen seines unverantwortlichen Gefährten zu rechtfertigen und versuchte, bei dieser Rechtfertigung billig wegzukommen. Er ging, die geballten Fäuste nach Art guter Staatsbürger in den Taschen verborgen, von Tisch zu Tisch, ohne die gewünschte Auskunft zu erhalten, bis ihm sein glücklicher Stern zu Schmächtigs Schreibpult führte.

(Schluß folgt.)

Unsere Reichsparteischule.

Am 3. Mai wird in Dittersbach in Nordböhmen die diesjährige Reichsparteischule eröffnet. Eine stattliche Zahl von Schülern, von den Parteipropagandisten sorgfältig ausgewählt, werden nun vier Wochen lang von unseren Theoretikern und Praktikern systematisch geschult werden. Aus dieser Internationalschule sollen nun tüchtige Agitatoren und Organisatoren, in allen Fragen des modernen Sozialismus bewanderte, Territorienmänner hervorgehen.

Von Arbeiterbildung wird oft als von etwas Nebenächlichem gesprochen, als etwas, das mehr der Erbauung, mehr der Sonntagstier zu dienen hätte, das aber in politischen und wirtschaftlichen Kämpfen weniger im Vordergrund stehe. Das mag oberflächlich betrachtet, so erscheinen. In Wirklichkeit ist aber die Arbeiterbildungsarbeit eine dringende Notwendigkeit für die gesamte Arbeiterklasse. Arbeiterbildung vermittelt das Wissen von der menschlichen Gesellschaft. Eine umfassende Arbeiterschaft wird im Klassenkampf zuvörderst durch ein solches Bewusstsein für die Arbeiter. Das Ziel der gesamten Arbeiterbildung wird immer ein politisches sein müssen, gilt es doch die Massen der arbeitenden Menschen zum gesellschaftlichen Denken zu bringen, gilt es, die Arbeiterschaft aus der Klassenlage herauszuführen, um sie vollberechtigt in den Prozess des Werden einer neuen menschlichen Ordnung einzubringen. Arbeiterbildung wird daher stets Klassenbildung sein müssen. Was die öffentliche Bildungspflege an die arbeitenden Menschen an Bildungspunkt heranträgt, kann nur eine Ergänzung sein. Niemals kann sie jenes gesellschaftliche Wissen vermitteln, das die Arbeiter in ihrem Kampf so dringend benötigen. Was in den Schulen und Kursen der Arbeiterbildung gelehrt wird, das dient nicht dazu, der Einzelpersonlichkeit eine geistige Bereicherung zuteil werden zu lassen, nein, alles Wissen geht vom Kampf der Klasse aus und wird wiederum für den Kampf der Klasse in Anwendung gebracht.

Der Lehrplan einer Arbeiterschule wird durch diese grundsätzlichen Anschauungen bestimmt. Weltveränderer müssen Kenntnis von der Welt haben. Der Arbeiterschüler denkt in Kontinenten. Der Arbeiter der kulturell noch tiefstehenden Erdteile ist ebenso sein Klassengenosse, wie jener in den hochentwickeltesten Industrielandern. Der Arbeiterschüler lernt in seiner Schule Weltgeschichte, Weltkunde. Das Weltbild, wie es der moderne Naturwissenschaft sieht und erforscht hat, wird ihm in großen Ausblicken geistig nähergebracht. Geschichtsabrisse werden ihm zum sozialen Erlebnis. Nicht der Geschichtsbild, nicht die Jahreszahl ist im Geschichtsunterricht maßgebend, sondern das soziale Geschehen. Aus der Geschichte der sozialen Kämpfe lernt der Arbeiterschüler den sozialen Kampf der Gegenwart verstehen. Die Sozialologie findet bei den Arbeiterschülern großes Verständnis. Nicht minder die Volkswirtschaftslehre. Vom einfachsten volkswirtschaftlichen Grundbegriff ausgehend lernt der Arbeiterschüler die gewaltige Konzentration der Produktion und des Kapitals kennen. Der abstrakte Begriff bekommt Blut und Leben, wenn er Bezug nimmt auf das Schicksal des arbeitenden Menschen, der in den Produktionsprozess der Gegenwart eingespannt ist oder zu Millionen als arbeitslos und überflüssig herausgeworfen wird. Die Polnlosigkeit der kapitalistischen Gütererzeugung, die Weltwirtschaftskrise mit ihren furchtbaren Auswirkungen, bilden den besten Anschauungsunterricht für die Volkswirtschaft des Sozialismus. Arbeiterbildung wird in einer Schicksalsfrage. Und von der Kenntnis der wirtschaftlichen Zusammenhänge ausgehend, lernt der Arbeiter sehr bald das geistige Weltbild des Kapitalismus und der Reaktion verstehen und gewinnt einen weiten geistigen Ausblick in die sozialistische Zukunft.

So ist die Schulung der Arbeiter nichts Abseitiges und Ablenkendes vom Kampf des Tages, sondern die erste und wichtigste Voraussetzung dafür. In diesem Sinne soll auch die Arbeiterschule in Dittersbach gewertet werden.

R. Rüd.

Agrarische Ablenkungsmanöver.

Der „Bentlov“ will die Niederlage der Reichspartei verschleiern.

Das Blatt der Reichsbarone erschien Donnerstag schon wieder mit einem sensationell aufgemachten Leitartikel unter dem Titel „Niederwärtler und anderes Publikum dieses Blattes bekränzen“.

Verbergt nicht die wirkliche politische Sensation, ja Schmach!

Eine Regierungspartei gegen die Existenzbedingung unserer Selbstständigkeit und für den Anschluss!

Der Artikel sollte vor allem eine Replik auf die treffende Charakterisierung sein, die das „Právo Lidu“ den Agrariern und ihrer Niederlage im Senat hatte angedeihen lassen. Dieser Artikel war den Herren, die im Senat ihre wohlverdiente Absicht bezogen hatten, so in die Reihen gefahren, daß sie frampfhaft noch einer Hinführung, um die allgemeine Aufmerksamkeit und vor allem die ihrer Wähler von den Vorgängen im Senat abzulenken. Wie macht man das? Als agrarischer Journalist natürlich so plump als möglich. Man erzählt den Lesern, nicht im Senat habe es eine Sensation gegeben, sondern im Abgeordnetenhaus. Dort hat im Außenaußenbüreau der deutsche Sozialdemokrat Bohi zweimal (!) versichert, daß er und seine Partei Gegner der Friedensverträge seien. Damit aber seien

die Grundbedingungen der Existenz des Staates berührt und es sei eine Schmach, daß solches geschehen konnte.

Zu der „Sensation“ wäre man versucht zu bemerken: Haste Keuigkeit! — Genosse Bohi hat mir wiederholt, was unsere Partei und die sozialistische Internationale seit genug erklärt hat und was als prinzipielle Ansicht natürlich durch einen Regierungseintritt der Partei keinen Änderungen unterworfen war. Oder hat der „Bentlov“ sich eingebildet, wir würden das agrarische Programm annehmen? Und wenn im übrigen die Existenz des selbständigen tschechoslowakischen Staates wirklich davon abhinge, daß 7 Millionen Deutschen (also soviel Deutschen, als es überhaupt Tschechen gibt) das Recht auf Selbstbestimmung verweigert würde, dann wäre es wahrhaftig ein Verbrechen, wenn man diese Deutschen nicht an der

Reihe hielten können. Wir sind aber überzeugt, daß die nationale und sprachliche Selbstständigkeit der Tschechen vom Ausbruch nicht abhängt und nicht bedroht ist. Die nationale Selbstständigkeit der Tschechen hängt vor allem davon ab, welche Politik im Innern und gegenüber den Nachbarn betrieben wird. Je stärker diese Politik von Sozialisten beeinflusst sein wird, desto sicherer wird die sprachliche Selbstständigkeit der Tschechen begründet sein.

Aber der „Bentlov“ wird niemandem einreden können, daß die Sensation der letzten Tage das Referat des Genossen Bohi war, von dem wir so wenig „ablenken“ wollten, daß wir es in aller Ausführlichkeit abgedruckt haben, sondern die Sensation bleibt schon der Krach bei den Agrariern und die schwere Niederlage, die sich der agrarische Größenwahn im Senat geholt hat.

Wirtschaftskrise und Arbeiterelend im Falkenauer Revier.

Die Forderungen der Bergarbeiter.

Die Bergarbeiter des Karlsbad-Elbogen-Falkenauer Bergreviers haben sich dieser Tage an das Ministerium für öffentliche Arbeiten gewandt, um daselbst auf die furchtbaren wirtschaftlichen Verhältnisse im Revier und auf die ungeheure Notlage der Bergarbeiter aufmerksam zu machen. In der überreichten Denkschrift heißt es unter anderem:

Die kritischen wirtschaftlichen Verhältnisse lasten auf den Bergarbeitern des hiesigen Reviers noch schwerer als auf der übrigen Arbeiterschaft, weil die Bergarbeiter des Falkenauer Reviers schon eine lange Periode schwerer Bedrängnis in den Jahren 1922 bis 1927 hinter sich haben, daher

den derzeitigen Krisenverhältnissen gänzlich verarmt gegenüberstehen und vollständig verelendet sind.

Die Verelendung hat in linderreichen Familien, deren Unterhalt aus dem Verdienste des Bergmannes allein bestritten werden würde, einen Grad angenommen, der besorgniserregend wirkt. Eine Streife durch unsere Bergarbeiterkolonien bringt Elend mit sich, wie es in den schlimmsten Elendsvierteln der Großstadt nicht trüffer aufzufinden ist. Die bitterste Noth wohnt in vielen Bergarbeiterfamilien und Hunderte armer Bergarbeiterkinder leiden an Unterernährung und Blutmangel. Die ärztlichen Gutachten über die Kinder, die in das Kindererholungsheim nach Karlsdorf aufgenommen werden, wirken in ihrer stereotypen Wiederholung bezüglich des Gesundheitszustandes der Bergarbeiterkinder geradezu deprimierend. „Unterernährt, Blutmangel“ lautet der ärztliche Befund auf allen den vielen hundert Ansuchen.

Eine gleichmäßigere Aufteilung der Arbeitsschichten auf die Belegschaftsmittelglieder könnte hier manches gut machen. Die Verwirklichung der Forderung der Bergarbeiter auf Einführung der Fünftage-Arbeitswoche

würde wesentlich dazu beitragen, ausgleichend zu wirken. Die statistischen Daten ergeben, daß im Durchschnitt nicht weniger als fünf Schichten verfahren werden, obwohl große Teile der Belegschaft bloß 3 bis 4 Schichten wöchentlich verfahren, da gleichzeitig bevorzugte Arbeiter sieben und mehr Tage in der Woche verfahren. Am deutlichsten wird auch hier der Widerspruch durch Ziffern aufgezeigt. Während im Jahre 1930 im Reviere 315.796 Schichten weniger verfahren wurden und viele Arbeiter monatelang wöchentlich bloß 3 bis 4 Schichten arbeiteten, wurden gleichzeitig viele tausende Ueberstunden verfahren.

In voller Schwere lastet die derzeitige Wirtschaftskrise in allen ihren Auswirkungen auf dem Bergarbeiter des Falkenauer Reviers. Der Lohn allein, der den Bergarbeiterfamilien und dadurch dem Konsum entging beträgt im Jahre 1930 fast 14 Millionen Kronen. Bei der Belegschaftsbewegung ist von einem Rückgang nicht mehr zu sprechen, sondern muß der heutige Zustand als eine

Regimierung des Belegschaftsstandes

bezeichnet werden. Während im Jahre 1913 7195 Bergarbeiter im Reviere beschäftigt waren, stehen heute nur noch 5000 Bergarbeiter in Arbeit. Vom Jänner 1930 bis zum 31. Jänner 1931 sind 1600 Bergarbeiter entlassen worden. Obwohl der Abzug im In- und Auslande zurückgeht und in einem Jahre 25 Prozent der Belegschaften entlassen wurden, wird

die Förderung durch Rationalisierung gesteigert.

Die Leistung pro Arbeiter und Schicht beträgt

Der Rechnungsabschluss des Landes Mähren-Schlesien.

Der mährisch-schlesische Landesausschuß genehmigte in seiner gestrigen Sitzung den Rechnungsabschluss des Landes Mähren-Schlesien und auch den Rechnungsabschluss der Stiftungen und Fonds für das Jahr 1930. Die tatsächlichen Ausgaben im Jahre 1930 betragen 345.071.159,63 Kronen und die Einnahmen 322.426.430,42 K. Es zeigt sich daher gegenüber dem Voranschlag für das Jahr 1930, der einen ordentlichen Gebrauch von 341.442.317 — K und eine Gesamt-

bedeutung von 340.900.000 — mit einem Abgang von 10.529 — K anweist, ein tatsächlicher Abgang von 22.644 — K. — In Bezirksangelegenheiten genehmigte der Landesausschuß einige Anleihen. Weiters wurde besprochen, bei der deutschen gemischten Volksschule in Brünn, Elisabethengasse, provisorische Parallelklassen einzuführen. Der Landesausschuß sprach ferner seine Zustimmung zur Reorganisation der Allgemeinen Gewerbeschulungsschule in Freudenthal aus. Ferner erledigte der Landesausschuß noch eine Reihe laufender Angelegenheiten.

Der ständige Rückgang des Auslands- und des Inlandsabzuges ist weder auf die Qualität der Falkenauer Kohle, die sich nachgewiesenermaßen besonders für Heizzwecke gut eignet und einen Kaloriengehalt von 3000 bis 6000 hat, noch, wie aus vorstehend Angeführtem ersichtlich, auf zu hohe Belastung durch die Vorkosten zurückzuführen, sondern hat neben den allgemeinen noch spezielle Ursachen, die schon Jahre zurückliegen. So mußte das Falkenauer Revier zur Zeit, als vom Auslande große Kohlennachfrage vorhanden war, über Auftrag des Kohleninspektors die Falkenauer Kohle im Inlandsgebiete verkaufen, wo bei normalen Zeiten die Falkenauer Kohle zwangsläufig der Konkurrenz anderer Kohle unterliegen müßte. Zur selben Zeit mußten für die Staatsbahnen 600.000 Tonnen Falkenauer Kohle geliefert und die ausländischen Kohlenbestellungen abgewiesen werden. Als aus diesen und anderen Ursachen die Nachfrage des Auslandes nach Falkenauer Kohle nachließ, wurde durch mannigfache Einflüsse auch die Staatsbahnkohlenlieferung geringer und ist bis unter die Hälfte des seinerzeitigen Bezuges, auf 287.579 Tonnen zurückgegangen. Es trat die eigentümliche Erscheinung auf, daß bei Nachfragen der Auslandsnachfrage sich der Staatsbahnkohlenbezug anfangs zu erhöhen, bedeutend verringerte, ja für einzelne Schwächte vollständig eingestellt wurde und trotz wiederholter Vorpränge eine Erhöhung des Staatsbahnkohlenbezuges nicht möglich war. Der Zustand im Falkenauer Revier ist tatsächlich katastrophal zu nennen und es stellte die am 28. März 1931 im Bergarbeiterheim in Falkenau tagende Konferenz aller Betriebsräte einen einzigen geltenden Vorschlag der Falkenauer Bergarbeiter dar. Die Konferenz erwartete vom Ministerium für öffentliche Arbeiten volles Verständnis für die ganz außerordentliche Notlage des Falkenauer Reviers, die eine unbedingte Berücksichtigung erheischt und erhofft vom Ministerium für öffentliche Arbeiten, daß die von der Konferenz zur augenblicklichen Behebung der größten Schwierigkeiten beschlossenen Forderungen realisiert werden. Die

Forderungen

bestehen darin, daß das Ministerium für öffentliche Arbeiten anordnet, daß vorübergehend alle Renaufnahmen eingestellt werden, daß ein allgemeines Verbot der Ueberstunden erlassen wird, die Einstellung von Entlassungen und wenn diese schon ganz unvermeidlich sind, die unbedingte Rücksichtnahme auf die materielle Besserstellung und Pensionberechtigung der zu Entlassenden, das Verbot der Vergabe von Arbeiten an fremde Firmen und Einstellung jeder Protektion bei Einstellung von Arbeitern für Erhaltungsarbeiten; die Konferenz fordert weiter die Errichtung der Arbeitszwangsvermittlung beim Revierrate und die rasche Inangriffnahme von Reaktivierungs- und anderen Notstandsarbeiten im Reviere sowie die Einführung der Fünftage-Arbeitswoche.

Der falsche Priester des Dritten Reiches.

Um die Moral der Führer des deutschen Nationalismus ist es ja ganz allgemein schlecht bestellt. Eine seiner widerlichsten Gestalten ist aber doch der ehemalige Pfarrer und jetzige Reichstagsabgeordnete Münchmeyer. Der Auszug aus einer seiner Reden, den wir jüngst veröffentlicht haben, kann freilich schon allein die Qualitäten dieses Mannes kennzeichnen, aber das vollendete Charakterbild Münchmeyers tritt doch erst aus seiner — Strafkarte hervor.

Am 7. Mai 1926 verurteilte das Schöffengericht in Emden den damaligen Pfarrer Münchmeyer wegen Zittlichkeitsvergehens und Verleumdung zu drei Monaten Gefängnis. Daß das Urteil nicht ärger ausfiel, dürfte nur der notorischen Duldbarkeit und Milde der deutschen Gerichte gegen die Verbrecher von rechts zuzuschreiben sein. Auch der Priester von dürfte Münchmeyer geschützt haben. Das Gericht stellte jedenfalls fest, daß Münchmeyer sich „wiederholt an Frauen herangemacht habe“ und sie sich, teils „unter Anwendung eines unzulässigen Druckes“, teils, indem er sich als reicher Kaufmann ausgab, gefügig machen wollte. Ferner nahm das Gericht als erwiesen an, daß Münchmeyer unter der „fädelichen Ausrede“, eine Karte am Körper eines Mädchens „kontrollieren“ zu wollen, unzüchtige Berührungen vornahm. Das Gericht war der Ansicht, daß ein solcher Geistlicher den Namen eines Geistlichen nicht verdient, sondern, daß er sich gefallen lassen müsse, wenn er als falscher Priester bezeichnet wird!

Münchmeyer kam als Pfarrer auf die Nordseeinsel Borkum. Und dort begann seine „politische Tätigkeit“. Unter seiner Anleitung und Assistenz kam es auf Borkum zu wüsten Ausschreitungen gegen Juden. Es war so arg, daß Münchmeyer im Mai 1928 wegen Mißbrauchs des Pfarramtes in Disziplinarrichterung gezogen wurde. Seiner Ausstoßung aus dem geistlichen Stande kam er nur durch rasche, freiwillige Niederlegung seines Amtes zuvor. Er mußte aber auf alle Rechte des geistlichen Standes verzichten.

Zeit 1928 betätigt sich Münchmeyer nun in der Politik. Zuerst bei den Deutschnationalen, dann bei der Völkischen Freiheitspartei, hierauf bei den Welfen, hernach bei dem Völkischen Block und schließlich landete er bei den Nationalsozialisten. Jede Partei hatte ihn bald abgeworfen! — also war er für die Falckenauer gerade gut genug. Gegen den Willen der Lokalorganisation wurde Münchmeyer in dessen Vorwahl von der Reichsleitung, von Hitler also, für den Reichstag kandidiert. Als Spitzenkandidat! Die große Welle schwemmte ihn am 14. September 1930, mit vielem andern Schmutz und Schlamm in den Reichstag. Münchmeyer ist eine Kreatur Hitlers. Vor kurzem hat ihm der Ober-Rajal als Anerkennung für seine propagandistischen Erfolge ein Mercedes-Benz-Auto zum Geschenk gemacht! Dieser weiß schon, wen er sich ansieht, auf weissen bedingungslose Gefolgschaft er rechnen kann. Seine Vergangenheit hat Münchmeyer da nicht geschadet; er ist würdig, dem Dritten Reich die höhere Weihe zu geben.

Münchmeyer ist in zahllose Beleidigungsprozesse verwickelt; wegen Heubiz hat er sich bereits zu verantworten gehabt, in dreifach Fällen schwebt noch das Verfahren. Er hat sich wiederholt wegen Verleumdung falscher Titel zu verteidigen gehabt. Er gab sich als Arzt, als medizinischer Sachverständiger, an anderen Orten wieder als Jurist aus.

Ein Mann von solcher moralischer Qualität, ein Hochstapler, Schwindbold, falscher Priester und Sexualverbrecher, ist ein Führer — bei den Dakenkreuzlern.

Auflösung des rumänischen Parlaments

Neuwahlen am 1. und 4. Juni.

Bukarest, 30. April. In der Kammer verlor Ministerpräsident Jorga die Regierungserklärung, in der es zum Schluß heißt, daß die Regierung eine Zusammenarbeit mit dem gegenwärtigen Parlament angeht ihres Programmes als unmöglich betrachtet. Im Anschluß hieran verlas Jorga ein Dekret, monach das Parlament aufgelöst und der Termin der Neuwahlen für die Kammer auf den 1. Juni L. J. und für den Senat auf den 4. Juni L. J. festgesetzt wird.

Wirtschaftsverhandlungen Deutschland-Rumänien.

Bukarest, 30. April. Die deutsche handelspolitische Delegation wird in der nächsten Woche hier eintreffen. Die Handelsvertragsverhandlungen Deutschland-Rumänien werden sodann unverzüglich wiederaufgenommen werden.

Ein Monat Gefängnis für Goebbels.

Berlin, 30. April. Das Schöffengericht Charlottenburg verurteilte um 1 Uhr nachts den Reichstagsabgeordneten Dr. Goebbels unter Freisprechung von der Anklage des Vergehens gegen § 166 wegen öffentlicher Beleidigung in drei Fällen, wegen öffentlicher Beleidigung und übler Nachrede in zwei Fällen zu insgesamt einem Monat Gefängnis und 1500 Mark Geldwaise.

Tagesneuigkeiten.

Schwere Erdbebenschäden in Kaukasus.

Hunderte von Toten zu beklagen.

Rostan, 30. April. (Zaf.) Den letzten Nachrichten über das Erdbeben im Kaukasus zufolge ergibt sich folgendes Bild: In Tiflis und Erivan waren nur einzelne Erdstöße spürbar, die keine Opfer forderten. Das Zentrum des Erdbebens war Sangezur (Armenien). Im Rahon der Stadt Gernus sind 200 Tote und 205 Verwundete zu beklagen; die Stadt Sissane meldet 192 Tote, 600 Verwundete. 80 Prozent der Dörfer im Gebiete von Sangezur sind zerstört, zahlreiches Vieh vernichtet. Großzügige Hilfsmaßnahmen wurden für die betroffenen Orte getroffen. Einem Erlaß der Regierung der Sowjetunion zufolge wurde die sofortige Zuweisung von zwei Millionen Rubel an die transkaukasische Regierung für Hilfsmaßnahmen an die vom Erdbeben Betroffenen verfügt.

Ziehung der Klassenlotterie

30.000 K: 44.924,
10.000 K: 3895, 16.966, 34.006, 57.886, 70.182, 78.138.
5000 K: 5429, 9796, 12.644, 15.156, 17.366, 22.820, 31.714, 41.294, 70.404, 71.749, 80.331, 92.592.
2000 K: 3360, 4159, 4289, 5166, 10.420, 10.755, 13.560, 16.718, 18.092, 18.428, 21.085, 24.938, 25.082, 29.502, 32.540, 33.742, 37.297, 41.250, 43.862, 44.983, 45.163, 48.039, 51.112, 56.232, 56.961, 58.238, 58.557, 60.154, 61.151, 61.232, 62.835, 65.708, 66.349, 67.203, 70.420, 74.049, 75.679, 75.814, 76.739, 80.442, 80.739, 81.031, 81.182, 82.231, 83.084, 83.352, 88.738, 84.907, 85.424, 85.846, 86.945, 88.500, 92.040, 92.105, 92.539, 93.016, 93.347, 94.406, 96.888, 96.933, 97.503, 98.580, 99.442.

Die Afrika-Fliegerin wieder in Berlin.

Berlin, 30. April. Am 5 Uhr traf Gfr. Behnhorn mit ihrem Flugzeug, von Jossen kommend, über den Flughafen von Tempelhof ein. Im Flughafen Tempelhof hatten sich bereits Tausende von Berlinern eingefunden, um die junge Afrikafliegerin bei ihrer Heimkehr in Berlin zu begrüßen.

Reichspräsident Loebe und ein Vertreter der Stadt Berlin begrüßten ebenfalls die junge Fliegerin. Von vielen Seiten wurden der erfolgreichen Fliegerin Blumensträuße überreicht.

Das Düna-Hochwasser.

Riga, 30. April. Nun ist auch die Düna bei Gribva aus den Ufern getreten. Tausende Menschen sind obdachlos. In Gribva, einer kleinen Stadt gegenüber Düna, sind zahlreiche Häuser eingestürzt. Die Eisenbahnlinie Düna-Riga ist mehrere Kilometer unter Wasser. Die Eisenbahnbrücke bei Kreuzburg ist sehr gefährdet.

Furchtbarer Selbstmord.

Mähr.-Odrau, 30. April. Auf der Grube „Salomon“ in Mähr.-Odrau verübte gestern der 27jährige Bergarbeiter Ladislav Simecel Selbstmord, indem er nach Schichtschluß in den 700 Meter tiefen Schacht sprang. Seine Tat war unbedacht geduldet und erst als sein Schwager nach ihm Nachforschungen anstellte, begab sich eine Kommission auf die Suche, die auf dem Schachtboden einige Körperreste von Simecel fand. Die Ursache des Selbstmordes ist unbekannt.

Gatten und Sohn vom Tode durch Kohlenoxydgas gerettet. Aus Karlsbad wird uns berichtet: Der in Drahowitz bei Karlsbad wohnende Wenzel Schöninger, der seit vielen Jahren die Kohlenheizung des Treibhauses der Stadtgärtnerei in Karlsbad bedient, war mit seinem Sohn, der den alten Mann bei der Arbeit half, beinahe das Opfer einer Kohlenoxydgasvergiftung geworden. Nachdem sie beiden zur gewöhnlichen Stunde nicht zurückgekehrt waren, ging die baumrühige Gattin in die Heizanlage des Treibhauses und fand dort zu ihrem Entsetzen die beiden bewußtlos am Heizraum liegen. Die sofort verständigte Rettungsgesellschaft brachte Vater und Sohn, die die Opfer einer schweren Kohlenoxydgasvergiftung geworden waren, mit dem Rettungsauto in das Bezirkskrankenhaus. Durch Zuführung von Sauerstoff ist es den Ärzten gelungen, den beiden das Leben zu retten. Die Ursache der Kohlenoxydgasvergiftung konnte noch nicht einwandfrei festgestellt werden.

Kassencrisis. Im Büro des Mineralwässers wurde Donnerstag nachts von unbekanntem Täter eine leere Kaffeekanne zerbrochen und ein Betrag von K 18.000 in bar, die in zwei Handtaschen eingepackt waren, entwendet. Die Kasse war „sachgemäß von zwei Seiten“ ausgebohrt worden. Nach der Tat bestreuten die Täter den Stiegenaufgang mit Paprika, um so die Verfolgung durch Polizeihunde unmöglich zu machen.

Tegner wird morgen hingerichtet. Die ein süddeutsches Korrespondenzbüro erfährt, ist dem zum Tode verurteilten Kaufmann Erich Tegner die Entschuldigungsverhandlung über die Ablehnung seines Gnadenbittens von der Regensburger Staatsanwaltschaft bekanntgegeben worden. Tegner bat die Nachricht gefaßt entgegenzunehmen. Die Hinrichtung des zum Tode Verurteilten erfolgt am Samstag, den 2. Mai, um 7 Uhr, im Hof des Zuchthausgefängnisses in Regensburg.

Kinder als Zeitungsleser.

Eine aufschlußreiche Umfrage des „Deutschen Instituts für Zeitungskunde“

Der Kärnten-Prozess hat das alte Problem „Kinder als Zeitungsleser“ besonders aktuell werden lassen. Die Tatsache, daß gerade Jugendliche aus allen möglichen psychologisch gut zu erklärenden Gründen Berichte über derartige Prozesse mit besonderer Leidenschaft zu lesen pflegen, legt alle verantwortlichen Journalisten bezogen über den heißen Stoff des Dörfeldorfer Nordkomplexes zurückhaltend zu berichten, wie das nur eben möglich war. Oberstaatsanwaltschaftsrat Dr. Eich hat deshalb das Verhalten der Presse im Kärnten-Prozess lobend herabgehoben.

In verschiedenen Stellen Deutschlands wurden in den letzten Wochen im Zusammenhang mit dem Thema „Sensationsberichterstattung“ Ausproben zwischen Pädagogen und Zeitungsleuten geführt, in denen der Versuch gemacht wurde, festzustellen, wie weit tatsächlich Berichte über Nordprozeß und ähnliches jugendliche Gemüter nachteilig beeinflussen. Von pädagogischer Seite wurde zugestanden, daß Kinder oft die negative Wirkung von Sensationsberichten über sich selbst nicht in sich hinein, verarbeitet es oder doch nur in seiner Phantasie, nicht in seiner Moral. Schwierige Charaktere sind schwierig zu erziehen und neigen leicht zu sozialen Handlungen — ganz unabhängig von der Gefahr, die als Verführungsmoment meistens nur eine geringe Rolle spielt.

Eine großartige und objektive Rundfrage des „Deutschen Instituts für Zeitungskunde“ in Berlin will nun noch tiefer schärfen und ganz allgemein feststellen versuchen, wie es um die Zeitungslektüre des wachsenden Menschen steht, dessen Geist sich erst bildet, dessen Kopf erst Weg und Ziel sucht. Hunderttausend Fragebogen wurden an Volksschulen und Gymnasien, Jungen- und Gewerkschaften, Jugendverbände und Organisationen gesandt. Ein großer Teil dieser Fragebogen ist bereits zurückgekommen und bearbeitet worden.

„Personennamen nicht nennen“, stand auf jedem Fragebogen: die Anonymität des Antwortenden sollte gewahrt, jeder Schwärzungsmöglichkeit vorgebeugt werden. Die Jugendlichen von 12 bis 20 Jahren, denen die Blätter zur Ausfüllung vorgelegt wurden, hatten an Personalien nur Wohnort, Lebensalter, Geschlecht, Schule und Berufsinteressen zu nennen. Dann folgen die Fragen: „Liest Du eine Tageszeitung? Regelmäßig? Gelegentlich? Liest Du mehrere Tageszeitungen regelmäßig oder gelegentlich? Welche Zeitungen sind dies? Welche Tageszeitung wird in Deiner Familie gehalten? Welche Teile der Zeitung interessieren Dich am meisten und warum? Wird die Tageszeitung in Deinem Schulunterricht herangezogen? In welchen Fächern? Welche Stellung nimmt Dein Lehrer der Zeitung gegenüber ein? Was hältst Du persönlich von der Zeitung?“

Der Zweck dieser Fragen ist leicht ersichtlich. Einmal sollte der offiziellen Einführung der Zeitungslektüre in den Unterricht vorgearbeitet werden, wie von der sozialdemokratischen Pädagogin Frau Dr. Boghebe-Josler mit guten Gründen propagiert wird; dann aber sollte sich ein Bild von dem Verhältnis der Jugend unserer Zeit zur Presse ergeben. Darüber hinaus wurde natürlich ein Querschnitt durch die gesamte geistige Situation der jungen Generation sichtbar.

Das wäherige Ergebnis der Umfrage zeigt die Tatsache, daß es unter den Jungen und

Mädchen von heute fast überhaupt keine „Reizzeitungsleser“ gibt.

Von 1864 höheren Schülern zwischen 12 und 18 Jahren lesen nur 27 mit, daß sie keine Zeitung lesen; 1066 sind regelmäßig, 471 unregelmäßig Leser, 487 lesen mehrere Blätter. Und nicht als 200 lesen nicht die in ihrer Familie gehaltene Zeitung, sondern ein anderes Blatt, eine bemerkenswerte geistige Selbstständigkeit.

Besonders interessant sind die Zahlen bei den Volksschülern. Von 435 Jungen einer Berliner Gemeindevorschule lesen nur drei keine Zeitung, 274 lesen regelmäßig und 158 gelegentlich. 62 lesen nicht das Blatt ihrer Eltern, 56 interessieren sich ständig auch für andere Blätter. Von 476 Volksschülerinnen lesen nur neun keine Zeitung, 214 lesen regelmäßig. Von 501 Berufsschülern zwischen 15 und 18 Jahren lesen acht keine Zeitung, 370 lesen regelmäßig, 30 lesen eine andere als die im Elternhaus.

Warum Zeitung gelesen wird, ist oft recht häufig begründet. „Ich lese Zeitung, weil es Pflicht jeden jungen Menschen ist, am Leben seiner Zeit teilzunehmen!“ wurde häufig geantwortet. Die politischen Argumente finden sich am meisten; sie ergeben das Bild einer politisch geradezu ungeheuer aktivierte Jugend.

die in allen öffentlichen Dingen, an allen Vorgängen in und um den Staat teilzunehmen wünscht: eine Generation von werdenden Staatsbürgern; Staatsbejahung ist unergleich viel mehr anzufinden als Ablehnung des bestehenden Staates. Ein lange Reihe der Antwortenden beschwert sich bitter über den ausfallenden Ton der Korbepresse. Oft erfreut auch die Sachlichkeit vieler Antworten, aus denen ein geistiges Bemühen um Verständnis für andere in den Zeitungen gespiegelte Zeit der Gesellschaftsspannungen und Berührungspunkte ersichtlich ist. Nicht allzu häufig, sondern einfach sind die Antworten vieler Arbeiterkinder, die wissen, daß es für sie noch ein zu erämpfendes Ziel im Leben gibt, wenn dieses Leben einen Sinn haben soll.

Wie Zeitung gelesen wird, ist recht eingehend beantwortet. Hauptsächlich aller Interessengebiete ist natürlich der politische Teil des Blattes; dann kommt gleich der Sport. Unterhaltung, Reportage und Anfallschronik stehen an nächster Stelle — letztere hauptsächlich dank den Mädchen. Die Lesemotivation geht die Berichte über die Katastrophen, Straßenunfälle, Selbstmorde, Morde und Ähnliches. Auf die Frage, warum dieses Thema sie besonders interessiert, antworten sie u. a.: „Weil es so schön schaurig ist“, „Weil ich mich selbst vor Unfällen hüten will“, „Weil ich Mitleid mit den Menschen habe“. Die Herren vom Institut für Zeitungskunde hatten übrigens erwartet, daß die Mädchen als besonders Interessengebiete Romane und Heiratsanzeigen angeben würden. Das Resultat fiel ganz anders aus. Romane lesen an neunten, Heiratsanzeigen gar an vierzehnter Stelle.

Nach in die endgültige Bearbeitung der gesamten Rundfrage nicht möglich, da von den 100.000 Bogen erst 60.000 zurückgekommen sind. Die umfassende Hilfe, die in den Kreisen fortschrittlicher und vernünftiger Pädagogen der Durchführung der Rundfrage gewährt wird, erleichtert das schwierige Werk. Der moderne Lehrer weiß, daß die Zeitung ein unentbehrliches Hilfsmittel für jede Erziehungsarbeit darstellt — allerdings nur dann, wenn eigenes Wissen, Tatgefühl und möglichst Objektivität ihm selbst zu eigen sind.

Eine Polarexpedition ohne Lebensmittel.

Wittermeldungen aus Oslo zufolge ist aus Keflavik die Meldung eingetroffen, daß eine Aufmeldung des Polarschiffers Courtald aufgefangan wurde, in der er mitteilt, daß ihm die Lebensmittelvorräte ausgegangen seien.

Megen die hohen Elektrizitätspreise. Infolge der allgemeinen wirtschaftlichen Notlage leitete der „Nordgau“ (Zweckverband der Stromabnehmer in Tepitz-Schönau), Verhandlungen mit den „Nordböhmischen Elektrizitätswerken“ in Bodenbach wegen Herabsetzung der Preise für Licht und Kraftstrom ein. Die „Nordböhmischen Elektrizitätswerke“ haben nun in gewissen mehr oder weniger nebenläufigen Posten, welche die große Masse der Abnehmer nicht treffen, Ermäßigungen durchgeführt, während jene Tarisposten, welche sich auf die meisten Lichtabnehmer beziehen, nahezu unverändert bleiben. Die Preise für die „Pauschalisten“ und für die Gemeinden und Lichtgenossenschaften als Großabnehmer sollen sich überhaupt nicht ändern. Die Kleinabnehmer von Licht zahlen na ihrem Zählerstand derzeit 3,30 K per Kilowatt-Stunde. In Zukunft soll der Preis nur bei einer Abnahme von mehr als 1500 Kilowatt-Stunden pro Jahr auf K 2,70 herabgesetzt werden; also nur ein Vorteil für diejenigen, welche einen ganz enorm großen Lichtverbrauch haben. Infolge der absolut ablehnenden Haltung der Nordböhmischen Elektrizitätswerke kam eine Einigung nicht zustande. Es ist daher der neue Tarif, wie er von der K. E. W. verlautbart wurde, nicht im Einvernehmen mit dem Zweckverband „Nordgau“ zustande gekommen. Der Vorstand des Verbandes wird nichts unversucht lassen, um den angestrebten Preisabbau herbeizuführen. Auch mit der Frage des Abbaues der Preise für die elektrischen Lampen und deren Qualität hat sich der Vorstand beschäftigt.

Rettungsflug nach Grönland. Der durch seinen im Jahre 1929 unternommenen Versuch, auf dem nördlichen Wege über Island und Grönland nach Amerika zu fliegen, bekannte

schwedische Flieger, Kapitän Ahrenberg, ist Mittwoch mittag, um 12 Uhr, vom Rasmussen Flughafen aus, zu einem Grönlandflug gestartet, um bei der Suche nach dem auf eisernen Beobachterposten im Inneren Grönlands verschollenen englischen Meteorologen Augustus Courtald mitzuhelfen. Ahrenberg benutzt ein Postflugzeug vom Junkerstyp mit 300 PS, das für die Flugexpedition mit Radio und erhöhtem Benzinvorrat versehen ist. Die Route führt wahrscheinlich über Bergen (Norwegen), Färöer Inseln und Island nach Angmagssalik auf Grönland und von dort weiter ins Innere des ewigen Eisgebietes. Auch von Keflavik (Island) soll gleichfalls eine Flugzeugexpedition mit dem isländischen Flieger Sigurd Jonsson nach Grönland abgehen, um Courtald sowie möglicherweise noch anderen in befindliche Mitglieder der englischen Walrus-Grönlandexpedition Hilfe zu bringen.

Ein berühmtes Wahrzeichen Roms, die mächtige Pirie neben der Stiege zur Kirche „Maria in ara coeli“, ist in der letzten Nacht plötzlich zusammengefallen, wobei das Stiegengebäude an der Treppe zum Papstpalast beschädigt und der Ausgang für längere Zeit verlegt wurde.

Flugpost Sydney-London. Wie es scheint, ist der regelmäßige Flugpostverkehr zwischen Australien und England nunmehr gesichert. Die australische Luftverkehrsgesellschaft, deren Direktor der bekannte Flieger Kingsford Smith ist, wird den Flugverkehr von Australien nach Kalcutta einrichten, der in der schon bestehenden Postfluglinie, die Indien mit England verbindet, seine Fortsetzung finden wird.

Drei deutsche Touristen brachen am Dienstag von Jermal zu einer Tour ins Monte Rosa-Gebiet auf. Zwei andere Mitglieder der Partie, ein Herr und eine Dame, blieben wegen Müdigkeit in der Betonhütte zurück. Das Wetter war sehr unangünstig. Entgegen der Vereinbarung blieben die drei Touristen Dienstag abend nicht in der Hütte zurück. Erst am Mittwoch konnte der in der Hütte zurückgebliebene Tourist nach Jermal melden, daß zwei seiner Freunde völlig erschöpft und halb erfroren nach der Hütte zurückgeführt seien. Ihr Kamerad ist in

Bom Rundfunk.

Das Programm der Prager deutschen Sendung in der nächsten Zeit.

Die „Arania“ teilt mit: Das Mesjährlige Sommerprogramm bringt, dem Charakter der Jahreszeit angepaßt, eine Reihe neuer Funkreisen.

In einigen deutschen Städten des Staates finden heuer hervorragende künstlerische und kulturelle Veranstaltungen statt, von denen wir hier nur die „Jedermann“-Festspiele in Gaiendorf, die Kunstausstellung jüdenlanddeutscher Maler, Plastiker und Graphiker in Worlandbad, die 800-Jahrfeier der Großstadt Wies u. a. nennen wollen. In einer Funkreise „Deutsch-kulturelle und künstlerische Veranstaltungen im Sommer 1931“ soll über diese Ereignisse gesprochen werden; eröffnet wird der Zyklus am Dienstag, den 12. Mai mit einem Vortrag über die Feste in Wien. Dieser Vortrag gliedert sich eine zweite Funkreise an: „Deutsches Kunst- und Kulturleben im abgelaufenen Arbeitsjahr“, in der wiederum jüdenlanddeutsches künstlerisches und kulturelles Leben beleuchtet werden soll. In der ersten Sendung in diesem Rahmen am Montag, den 18. Mai wird Direktor Robert Solner („Ein Blick auf das deutsche Theater“) sprechen. Weitere Vorträge über das künstlerische, kulturelle und kongerleben in Prag, über das Theater, musikalische und kulturelle Veranstaltungen in deutschen Städten der Staats sollen folgen.

Die Sommerzeit bringt es mit sich, daß Reihe Landvolks- und Städtebilder wieder aufgenommen wird. Neben kleineren, weniger bekannte Sommerfrischen soll diesmal gesprochen werden, im Gegensatz zu früheren Reihen, in denen Reichberg, Tepitz-Schönau, Kufsch u. C., Karlsbad, Eger u. a. vertreten waren.

Die musikalischen Funkreisen werden auch während der nächsten Zeit fortgesetzt, das gilt sowohl für den von Colar Baum geleiteten „Hilfs-Moderne-Musiker“ (am 3. Mai „Jäger Stromwühl“, am 4. Juni „Maurice Ravel“), wie für den von Leo Schleicher „Die Instrumente des Orchesters“ (am 10. Mai „Violoncello und Kontrabaß“) den von Frau Dr. Paul Kettl „Musikalische Formensprache“ und den von Pauline Emma Sarg „Malerwelt alter Meister“.

Das Musikprogramm bringt auch außerhalb dieser Reihen eine Anzahl wertvoller Veranstaltungen, von denen wir herausgreifen: „Gesellschaftliche“ (von Beckhaus, Schuber und Hugo Wolf veranlaßt) am Donnerstag, den 14. Mai, Gesungen von Frau Kelly von Caserna; eine der größten Sendungen im heutigen Jahr ist die Aufführung des „Hindenberg-Fluges“ von Bruch und Weill am Sonntag, den 17. Mai unter Leitung von Dr. Heinrich Schwabada und unter Mitwirkung von Solisten des Neuen Deutschen Theaters in Prag, des Deutschen Männergesangsvereins und des „Hilfsjournal-Orchesters“. Irene Jolton und Alfred Schütz vom Neuen Deutschen Theater singen am Montag, den 23. Mai „Italienische Lieder und Arien“. Der Deutsche Sängerbund „Polleschowitz“ bringt in einem Chorconcert am 31. Mai dreistimmige polyphone Chöre von Kallert Rein und vierstimmige Männerchöre. Lisa Frank, die kürzlich in einem Abendkonzert zu ihren wertvollsten gemeinsam mit August Andersen das Programm am Sonntag, den 7. Juni befreit. Ein Konzert des Singvereins, deutsche Lieder und Kompositionen deutscher Lieddichter, sind für die zweite Junihälfte vorgesehen.

Die Sendung eines Katenapicels in 48 Klingelstunden, den 24. Mai in Aussicht genommen. Literarischen und Vortragsprogramm wird weiter zu berichten: Anlässlich des 70. Geburtstag von Rabindranath Tagore wird Univ.-Prof. Dr. W. Bisternah über den indischen Dichter-Philosophen sprechen. Aus Anlaß von J. B. S. Todestag im Rundfunk vorzutragen wurde Univ.-Prof. Dr. Herbert Eysarz eingeladen. Die Sendung dürfte am 22. Juni stattfinden. Mit Hermann Ränge von der Schlesischen Funksunde in Breslau steht die Programmleitung wegen eines Vortrags in der dritten Maiwoche in Verbindung.

Empfehlenswertes aus den Programmen-Samstag.

Prag: 11.15 Schallplatten, 12.25 Konzert, 13.30 Jazzorchester, 13.30 Deutsche Sendung: Jugendstunde mit Musik, Kunst, Rätsel, Rätselraten, 13.45 Musik. — Brünn: 11.15 Schallplatten, 12.25 Deutsche Sendung: Volkskonzert W. Fetter, Klaber; Polka. 12.45 Populäres Konzert. — Mähr.-Odrau: 11 Schallplatten, 12.30 Jazzorchester, 12.30 Musik, 12.30 Österreichischer Schrammel. — Pilsen: 11.30 Schallplatten, 12 Schallplatten, 12.30 Unterhaltungsmusik. — Berlin: 12.30 Abenteuer in vier Weltteilen (H. Holländer), 19 Bläserorchester. — Frankfurt: 12.15 Arten der Arbeitslosigkeit.

eine Spalte des Grenzplattlers gefallen. Die beiden Zurückgekehrten haben an der Unglücksstelle bis Nierentat gewartet, von welchem Zeitpunkt ab der Bergungsarbeiten keine Antwort mehr gab. Eine Rettung scheint nicht möglich.

Die burmesische Pagode Schine Dagon in Rangoon wurde mit einer neuen goldenen und mit Edelsteinen besetzten Kuppel versehen, die einen Wert von etwa 10 Millionen K repräsentiert. An dem heiligen Ort beteiligten sich Pilger aus allen Teilen Burmas. Die alte Kuppel war im Mai des Vorjahres durch ein Erdbeben vernichtet worden. Die Pagode ist eines der berühmtesten Werke der buddhistischen Kunst und soll nach mündlicher Überlieferung um das Jahr 585 v. Chr. erbaut worden sein.

Erdenisch. In der Gemeinde Befehlshaber der Budapest trat auf dem sogenannten kleinen Josephsberg ein Erdbeben ein. Der Erdboden kam auf einem Gebiet von 35 Katastralgemeinden ins Wackeln, wobei die Erdmassen bis 20 Meter weit abwanderten. Drei Wohnhäuser stürzten vollständig ein, ein weiteres ist nahe dem Einsturz. An mehreren Stellen dringt Wasser aus der Erde, wodurch ein Weg überschwemmt wurde. Zwei gebrochene Felsen am Gipfel des Berges drohen abzurutschen. Das Gebiet ist vom Verkehr ausgeschlossen worden.

Der Weihnachtsengel mit dem Salzsaurefläschchen. Das Budapest'sche Strafgericht verurteilte ein junges Weib, namens Effiebeth Szallasi, zu zwei Jahren Gefängnis, weil sie ihrem ehemaligen Geliebten namens Szymonczek Salzsaure ins Gesicht gegossen hatte, so daß dieser auf beide Augen erblindete. Szymonczek hatte mit der Sozialisten längere Zeit in gemeinsamer Handhaft gelebt, doch wurde er der häufigen Eifersüchteleien überdrüssig, so daß er sich von dem Mädchen trennte. Dieses versuchte wiederholt seine Gunst wieder zu erlangen. Als dies nicht gelang, verätzte sie mehrere Wasser- und Salzsaure-Attentate gegen den Mann, die jedoch glimpflich ausgingen. In Welschbrunn, als Kinder in Massen von Haus zu Haus zogen, um Weihnachtsspiele vorzuführen, schloß sich die Sozialistin diesen an. Auch sie hatte sich maskiert und trug eine Krippe. So kam sie auch in das Haus des ehemaligen Geliebten. Und während die Kinder heilige Lieder sangen, stellte sie die Krippe nieder, zog ein Fläschchen mit Salzsaure hervor und verätzte nunmehr einen erfolgreichen Anschlag gegen den jungen Mann. In der Verhandlung erklärte sie, daß sie Szymonczek noch immer liebe und gerne bereit sei, ihn bis an sein Lebensende zu pflegen. Szymonczek, der als Zeuge einberufen wurde, verzichtete auf diese Genugtuung, worauf das Gericht das eingangs erwähnte Urteil fällte.

Kindliche Logik. Die Mutter steht abends am Fuß der Treppe, die von der Diele zu den Schlafzimmern oben führt. Der kleine Henri ist aus dem Bett gestiegen und ruft: „Mami, ich will ein Glas Wasser.“ — „Mami! Sofort gehst du zurück ins Bett und schlafst!“ — „Mami, ich will aber ein Glas Wasser.“ — „Wenn du nicht sofort ins Bett gehst, komm ich raus und hau' die den Popo voll!“ — „Mami, wenn du also rauskommst, bring' mir ein Glas Wasser mit.“
(„Combede“, Paris.)

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Gruppen-Lebensversicherung der Arbeiter und Angestellten.

Der Artikel „Gruppen-Lebensversicherung der Angestellten“ in der Nr. 102 dieses Blattes, welcher sich mit der Propagierung der Gruppenversicherung in unserem Lande befaßt, löst es angezeigt erscheinen, näher auf das Wesen dieser Versicherungsart einzugehen.

In Amerika, wo Sozialversicherungseinrichtungen nicht existieren, ist es den Lebensversicherungsgesellschaften eben deshalb möglich gewesen, der sogenannten Volksversicherung — Lebensversicherung mit kleinen Summen ohne ärztliche Untersuchung — zu einem ungeahnten Aufschwunge zu verhelfen und in dessen weiterer Folge zur Schaffung der Gruppenversicherung zu schreiten. Mag nun vielleicht diese Versicherungsart den besonderen sozialen Verhältnissen in Amerika entsprechen oder dort die Aufbringung der Mittel für diese mangels geförderter sozialer Versicherungen leichter erreichbar sein als anderswo, so dürfte die Einführung der Gruppenversicherung in Ländern mit gefestigten Sozialversicherungen mehr als überflüssig sein.

Was stellt die Gruppenversicherung dar? Sie ist eine reine Ablebensversicherung und gewährt nur im Falle des Ablebens eines Arbeiters oder Angestellten die Auszahlung einer bestimmten Summe und auch nur dann, wenn dasselbe während der Dauer seines Dienstverhältnisses eintritt. Stirbt der Versicherte, nachdem er arbeitslos geworden oder infolge Krankheit seinen Posten verloren hat, so besteht kein Anspruch auf die Auszahlung der Versicherungssumme, auch wenn er vielleicht jahrzehntelang Prämien gezahlt hat. Es ist ein besonderer Nachteil der Gruppenversicherung, daß bei dieser im Gegensatz zur normalen Lebensversicherung der Rückkauf oder die Umwandlung der Versicherung in eine prämiertfreie Versicherung nach mindestens drei Beitragsjahren nicht möglich ist. Ein weiterer Nachteil ist ferner die Veränderlichkeit der Prämie. Wir haben es hier mit einer freiwilligen Versicherung zu tun, der Arbeiter oder Angestellte kann daher zum Beitritte nicht gezwungen werden. Kommt nun die Gruppenversicherung in irgendeinem Betriebe zustande, so wird die Versicherungsprämie auf Grund des Durchschnittsalters der Versicherten berechnet. Anfanglich wird daher die Prämie billiger sein, als bei der normalen Lebensversicherung, weil sich die Arbeitererschaft aus jungen und älteren Personen zusammensetzt. Weiterhin ist jedoch unbedingt mit einer fortwährenden Erhöhung der Prämie zu rechnen. Bei einer geringen Akkumulation wird sich die Prämie von Jahr zu Jahr infolge Alterwerdens der Versicherten erhöhen. Wenn jedoch die Akkumulation lebhaft ist, wobei hauptsächlich junge Kräfte in Betracht kommen, so wird, wenn die Neuzutretenden sich der Versicherung nicht anschließen, die Prämie in einem größeren Ausmaße sich erhöhen, weil dann überhaupt der Ausgleich innerhalb der versicherten Gruppe fehlt. Es kann daher ganz gut möglich sein, daß die Prämie für die Gruppenversiche-

rung letzten Endes nicht viel niedriger als die einer normalen Einzelversicherung ist, wobei jedoch die Bedingungen der letzteren als wesentlich günstiger angesehen werden müssen. Andererseits kann jedoch der Bestand einer Gruppenversicherung den Unternehmer veranlassen, die Einstellung der Arbeiter und Angestellten von der Bedingung abhängig zu machen, daß sie der Gruppenversicherung beitreten. Es ist auch nicht von der Hand zu weisen, daß durch die Gruppenversicherung ein gewisses Abhängigkeitsverhältnis des Arbeitnehmers vom Arbeitgeber geschaffen wird, da ja mit der Entlassung der Anspruch auf die Versicherungsleistung ausgeschlossen wird. Dies bedeutet natürlich eine Einschränkung der Bewegungsfreiheit des Arbeiters oder Angestellten, so daß schließlich auch vom gewerkschaftlichen Standpunkte einer Einführung der Gruppenversicherung entgegengetreten werden mußte.

Es kann daher von irgendwelchen Vorteilen der Gruppenversicherung für die Arbeiter und Angestellten nicht gesprochen werden. In Deutschland wurde die Gruppenversicherung sowohl von Arbeiterkreisen als auch von Unternehmerkreisen abgelehnt. Es ist gewiß interessant, die Meinungen einer Arbeiterzeitung und eines Unternehmerblattes über die Gruppenversicherung kennen zu lernen.

Der Berliner „Vorwärts“ vom 19. Februar 1931 schreibt über die Gruppenversicherung:

Charlie Chaplin.

Es ist nicht das schlechteste Zeichen unserer Zeit, daß der volkstümlichste und berühmteste Mann sein Feldherr und sein König, sein Menschenflüchtler und sein Verfolger, sein Geldmacher und auch sein weltfremder Dichter, sondern der Filmkünstler Charlie Chaplin ist. Man kennt den kleinen Mann mit den vertretenden, alten Schuhen, dem speditigen Hut und dem eleganten dünnen Spazier-



kleinchen auf der ganzen Erde, von Alaska bis China, von England bis Australien; wo Menschen wohnen, haben Menschen über Charlie Chaplin gelacht. Eränen gelacht, wird Charlie Chaplin gelacht. Nicht nur die Großen kennen ihn, auch die Kinder. Die Kinder haben ihn so erndet; sie haben als erste die geringste lernische Kraft eines jeden Einfalles, einer jeden Seite Charlies Chaplins durch ihr helles, frohes Lachen bewiesen. Dieser kleine, lernische Mann, der immer Best hat, der sich sein bühnen Lebensfreude angewollt hinter dem Rücken harter und böser Menschen erschleiden und erkämpfen muß, ist aber kein Spaziermacher, kein Clown, wie andere Komiker des Films und der Bühne; er ist ein weiser und guter Mensch, ein großer Dichter, ein großer Schauspieler, der größte vielleicht, den wir heute haben. Und was er in seinen Filmen zeigt, den unangenehmen Kampf des armen Teufels mit den widerigen Umständen, mit mißgünstigen, unbarmherzigen Menschen, all das ist nicht erfunden, all das ist er lebt. Denn der Künstler Charlie Chaplin, der heute von aller Welt verehrt wird, stammt aus den Kreisen, in denen die Not zu Hause ist und die Sorge den Menschen von früh morgens bis spät abends wie ein treuer Begleiter nicht verläßt.

In den Ghettos der London wurde Charlie Chaplin geboren, als Kind armer Kräfte. Er hat die Jugend eines hartfüßigen, hungernden Jungen hinter sich, er hat im Heim der Eltern in einem engen Lebensraum Summe und Entbehrung kennengelernt. Als fünfjähriger stand er schon auf der Bühne, als Zehnjähriger wird er schon von einem Varietédirektor ausgebeutet, als Dreizehnjähriger verbringt er sich mit der Darstellung kleiner Rollen sein Brot, als Sechzehnjähriger ist er Zirkuskünstler, mit zwanzig Jahren geht er nach Amerika, kommt er mit dem jungen Film in Berührung, beginnt die aufsteigende Tule seines Lebens. Auch seinen Filmsturm hat er schwer erworben. Viele Jahre war er verkannt und mißachtet, wurde er ungeschätzt und verachtet. In diesem schmerzlichen kleinen Menschen lebte aber eine ungeheure familiäre Kraft, ein eckiges Bewußtsein seines

„Die Bedingungen, unter denen der Versicherungsbeitrag von der Versicherungsgesellschaft zu bezahlen ist, gelten aber — und hier steht der Versicherungsnehmer — nur dann, wenn der Arbeitnehmer während der ganzen Versicherungsdauer den Betrieb der Firma nicht verläßt... Wird hingegen während der Versicherungsdauer kein Arbeitsverhältnis zur Firma gelöst, so verfallen alle eingezahlten Prämien.“

„Das Urteil des bürgerlichen Blattes des Berliner „Vorwärts“ vom 4. Februar 1931 über die Gruppenversicherung ist ebenfalls ein ablehnendes. Dieses Blatt schreibt: „Als ein äußerst geschickter Schachzug stellt sich die in sozialpolitisch fristierter Aufmachung durchgeführte, gegenüber der deutschen sozialen Zwangsversicherung allerdings höchst minderwertige Versicherung von Arbeitern und Angestellten dar, die sich vom Standpunkte der Versicherungsunternehmungen aus hervorragend rentiert. Wir haben hierbei die Gruppenlebensversicherung im Auge...“

„Alex Michal.“

Könens und so legte er sich durch, so wurde er, was er ist: ein Filmkünstler, der wie kein anderer, auf eigenen Füßen steht, seine Filme selbst dichtet, selbst inszeniert und selbst spielt.

Seine Herkunft hat Charlie Chaplin niemals verleugnet oder vergessen; wenn er nach London kommt, sucht er immer wieder die Straßen seiner Kindheit auf, gibt er von seinem Reichtum den Kindern, die heute barfuß und hungernd am Rand der Straße spielen, am Rand der Märkte schlafen. Er will nichts wissen von der „großen Welt“ der Reichen und Mächtigen. Die eleganten Herren in den weißen Tennisanzügen, die ihn umschmeicheln, widern ihn an; wenn aber einer der Heizer aus dem Jannet des Schiffes, auf dem Chaplin reist, für eine kurze Spanne an Deck steigt, um Luft zu schöpfen, und Charlie Chaplin erkennt, ihm sagt, wie er ihn liebt, dann freut sich Chaplin, denn das heißt er, daß seine schwere Arbeit nicht vergebens geleistet wurde. Für Bringer und andere hohe Herrschaften, denen die amerikanischen Filmkünstler sonst nur allzuoft demütig nachlaufen, ist Charlie Chaplin nicht zu sprechen; für einen jungen Arbeiterführer oder aber für einen der sozialistischen Dichter, die eine neue Menschheit erkämpfen, hat er viele Stunden Zeit; mit ihnen unterhält er sich, sie liebt er. Ihnen fühlt er sich verbunden.

„Oft und oft hat Charlie Chaplin sich in Worten zu den Armen und Leidenden, den Mühseligen und Beladenen dieser Welt bekannt. Für sie dreht er seine Filme; ihnen in ihrem grauen, freundlosen Dasein eine Stunde befreiendes Lächeln zu schenken ist die Absicht, die ihn bei seiner Arbeit leitet. Er hat sich einmal ausdrücklich dagegen verwahrt, daß man seinen neuen Film in einer Robelvorführung vor einem Boxring von Herren im Frack und Damen im Abendkleid vorführt: „Ich will nicht, daß Menschen zwanzig Dollar Eintrittsgeld zahlen müssen, um meine Filme zu sehen“, schrieb er damals. Der Inhalt seiner Filme ist ja auch nur das Leben der Bedrückten und Gequälten. Er spielt keine „Helden“, die die Welt bestiegen, er spielt arme Menschen, die sich nach ein bißchen Liebe, ein bißchen Sonne sehnen, die von der Gesellschaft immer zurückgestoßen werden und aus dem Dunkel mit großen, hungrigen Augen Lichtwärts blicken. Einmal, in „The Kid“, war das der arme Kleinerer, der mit einem Kind durch die Welt zieht, in „Goldbrüder“ war es ein Goldgräber, in „Zirkus“ ein armer, geprägelter Clown, dessen Leben viel tragikomischer ist als die Trübsale, die er blutenden Herzen vor einer eckarmungslosen Zuschauermenge aufführt. So sehr dieser kleine Mann aber auch leiden muß, er gibt die Hoffnung nicht auf, und es macht ihn eine unbändige Freude, wenn er der bösen Welt, die in einem bösen großen Volkseigenen verwehrt ist, doch einmal ein Schnippen schlafen kann. Wie letz und sinnlos die Nacht dieser Welt, die Nacht des Geldes eigentlich ist, hat er in einem ungeschicklichen kleinen Film einmal mit seiner schlagenden Komik gezeigt: Da sperrte er eine der gewaltigen eckernen Kassen auf, die in den Bankräumen der Bankhäuser stehen und das Geld bergen, das die Welt regiert. Aber er nahm kein Geld aus dem Schrank, sondern die Milchsaure und den Bienen, mit dem er als armer Teufel den Bankraum auszufragen hatte. Und in seinem „Zirkus“-Film war das wunderbare, dichterische Gleichnis von dem verhöhten kleinen Clown, der das ganze Programm bestreitet — während die anderen die Ehre und den Gewinn für sich in Anspruch nehmen. Rißt an die Großen dieser Welt wendete sich das Gleichnis: an die Armen, die Proletarier der Erde, die die Hauptrolle spielen in diesem Zirkus des Lebens, die die Arbeit leisten — während die anderen die Ehre und den Gewinn einstreichen.“

Man muß nur einmal mit feineren Ohren dem Gelächler lauschen, das in den Linsen bei Charlie Chaplin-Filmen erklingt; es ist anders, als sonst das Lachen der Menschen bei den Späßen der Komiker. Eine Träne ist in diesem Lachen, ein Tropfen Bitterkeit in der Freude; denn ein jeder von den Armen und Bedrückten, die in dem dunklen Kinoraum von Charlie Chaplin eine Stunde der Heiterkeit empfangen, fühlt es und weiß es; da ist es, der dort oben vernebelt gegen ein böses Schicksal anrannt, da ist es, den die Mächtigeren mit Füßtritten fort-



„Jagen, du bist es, der den Kampf immer wieder von neuem beginnt — weiß die Sehnsucht nach Leben und Licht in deinem Herzen so groß und unsterblich ist.“

Ein Revolutionär im Kostüm des Clowns; ein Dichter im Kleid des Spaziermachers; ein großer Mensch im verschleissenen, engen Rock eines Bettlers; das ist Charlie Chaplin. Die hunderte Millionen Menschen, an denen das Blut vorübergeht, wie an ihm in seinen Filmen das geliebte Mädchen, die ihre Arme dem Glück geöffnet haben, wie er seine kleine Stube am Silberstrabend in dem „Goldgräber“-Film, für einen Gast, der nicht kommt, die hunderte Millionen Menschen, aus deren Mitte er kommt, und für die er seine Filme dreht, sie verstehen die stumme Botschaft in seinen Bildern, sie lieben ihn als einen Freund, der ihnen die Bürde des Daseins tragen hilft; und mehr als das, der Mut gibt, den das Werk der Menschheitsbefreiung erfordert!

Charlie Chaplin hat einen neuen Film, „Der Vater der Stadt“, vollendet, der demnächst auch bei uns aufgeführt werden wird.

Für Funktionäre der Selbstverwaltung.

Kriterien für die Unterscheidung von sogenannten Wach- und Lurusshunden.

Frage: In welchem Falle zahlt der Hundebesitzer die Abgabe für Lurusshunde, in welchem für Wachhunde?

Antwort: Bekanntlich ist nach dem § 1 des Erlasses des Landesverwaltungsamtes vom 4. Dezember 1922, Zahl 144389-2 über die Einhebung der Hundabgabe jeder Hundebesitzer in der Gemeinde zur Einrichtung einer Abgabe verpflichtet und zwar für jeden Hund, der bloß zur Bewachung von Haus und Hof, ferner zu gewerblichen oder landwirtschaftlichen Zwecken oder endlich von dem bescheidenen Jagdpersonal zur Jagd gehalten wird, im Höchstbetrage von 50 Kronen jährlich, für jeden anderen Hund im Höchstbetrage von 200 Kronen jährlich. Diese Festsetzung hat zur volkstümlichen Unterscheidung in sogenannte Wach- und Lurusshunde geführt, obwohl diese Bezeichnung „Wach- und Lurusshunde“ der gezielten Auffassung nicht völlig entspricht; denn nicht jeder Hund, dessen Aufgabe es eben ist, Wachdienste zu leisten, fällt unter die geringere Besteuerung, sondern nur jene Hunde, die zur Bewachung von Haus und Hof bestimmt sind, abgesehen von jenen, die, wie bereits oben angeführt, zu gewerblichen oder landwirtschaftlichen Zwecken oder von dem bescheidenen Jagdpersonal zur Jagd gehalten werden.

Es ließe sich auch darüber streiten, ob diese Unterscheidung nach dem Erkenntnis des Obersten Verwaltungsgerichtes vom 9. Juni 1926, Zahl 11917-26 sinntensprechend ist, da schließlich solche Hunde, welche in den Stadtwerken untergebracht sind, nicht die Bestimmung haben, Haus und Hof zu bewachen und doch den gleichen Zwecken dienen, wie jene, welche sich in einem Zwinger oder am Hof befinden. Im Allgemeinen wird als Kriterium auch noch verlangt, daß die Hunde, welche geringer versteuert werden sollen, im Hofe, bei einer Hütte, an der Kette gehalten werden, Hunde, welche nicht an der Kette liegen, werden schließlich nicht als Wachhunde anerkannt, die der geringeren Abgabe unterliegen.

Dies führte verschiedentlich zu Partien dem Tiere gegenüber, da es für das Tier, das sich gleich wie der Mensch, nach Freiheit und Bewegung sehnt, eine Qual ist, fortgesetzt an der Kette zu liegen; es erscheint außerdem auch nicht logisch, denn der Hund, der dauernd an der Kette liegt, ist gar nicht in der Lage, umfänglich Haus und Hof zu bewachen, weil ihm vielfach die Möglichkeit genommen wird, einschleichende Individuen zu bemerken, oder zu warnen, auf sich und die Anderen aufmerksam zu machen. Der Umstand, daß der Hund am Hofe gehalten wird und sich auf diesem frei bewegen kann, in Verbindung mit den gegebenen örtlichen Verhältnissen, müßte allein dafür ausreichten sein, denselben als zur Bewachung von Haus und Hof bestimmt bezeichnen zu können. Ihn fortgesetzt an der Kette zu halten, ist eine unbillige Härte und keinesfalls ein Kriterium für die Unterscheidung von Wachhunden und solchen der höheren Besteuerung.

Begründend ist es nun, daß das Erkenntnis des Obersten Verwaltungsgerichtes vom 18. Mai 1929, Zahl 20088-27 anspricht, daß für das Kriterium eines Wachhundes im Sinne der Abgabevorschriften es nicht mehr nötig erscheint, daß der Hund ständig am Hofe an der Kette gehalten wird. Dieses Erkenntnis legt fest, daß zur Anwendung der geringeren Abgabe es durchaus nicht erforderlich ist, daß der Hund im Hofe an der Kette gehalten wird, sondern daß die niedrige Abgabe für jeden Hund in Frage kommt, der im Hofe, d. h. Hofe frei umherläuft, vorausgesetzt, daß der Hund ausschließlich zur Bewachung von Haus und Hof gehalten wird und bloß gelegentlich ist.
Dr. G. W.

Wir gewähren Ihnen Kredit!

Herren-, Knaben- u. Damen-Kleiderhaus

MORAVIA Aktiengesellschaft PRAG II, Václavské n. 75.

FILIALEN: Aussig a. E., Brünn, Bratislava, Karlsbad, Kaschau, Mähr.-Ostrau, Olmütz.

Mitteilungen aus dem Publikum.

Zu Trauerfällen finden Sie jegliche Trauerkleidung (Kleider, Mäntel, Kostüme, Complots), für jede — auch die härteste — Figur, in der letzten Trauer-Abteilung der Firma Busch, Damen- und Mädchen-Kleidung in groß und in detail, Prag, Břikopův 27 (Mitte des Grabens), nur 1. Stock, Eingang im Hause, Telefon 246-17. Auch mittags geöffnet. 1101

Kunst und Wissen.

Maifeier-Festvorstellung im Prager Deutschen Theater.

Es gibt kaum eine andere Oper, die geeigneter wäre für eine proletarische Feier, als der „Fidelio“, jenes Werk, in dem das Evangelium gegen Tyrannie und Willkürherrschaft verkündet wird, das den ewigen Sieg der Unterdrückten verkündet, in dem der Weg aus der niederdrückenden Finsternis der Gefangenenschaft und des Unrechts zum strahlenden Licht der Freiheit und des Rechtes in überwältigender Weise geschildert wird. Und dies in der ausnehmenden, packenden und begeisterten Tonprache des Musikgenies Ludwig van Beethoven, des großen Revolutionärs und Vorkämpfers freier Willen im Reiche der Tonkunst, jenes genialen einmaligen Liedichters, der auch als Mensch Revolutionär und Demokrat durch und durch war. Den festlichen Charakter der Fest- und Feiertagsoper „Fidelio“ noch zu erhöhen, der Vorstellung als Maifeier der Arbeiter noch festlichere Bedeutung zu geben, hatte man sich eines hervorragenden Sängers bedient: Frau Franz Reich-Dörich, die erste hochdramatische Sängerin des Karlsbader Landes-theaters, lang die Titelrolle des „Fidelio“. Unvergleichlich sind die außerordentlichen selbstständigen Leistungen dieser Sängerin, als sie als jugendlich-Prächtige noch unserem Theater als Mitglied angetreten. Aber seit Frau Reich-Dörich zum hochdramatischen Gesangsfach umgewandelt hat, ist ihre blühende, große Sopranstimme noch höher, noch klarer und erhabener geworden; als ob sie sich jetzt erst so recht ausleben konnte. Es war ein kleiner und ungetrübter Genuss, wieder einmal im Wohlklang und leuchtenden Glanz dieser begnadeten Stimme zu schweben, die keine Ermüdung kennt und bis zum letzten Ton beharrt und — schon bleibt. Auch schauspielerisch hat Frau Reich-Dörich eine feste und innigste Anteilnahme erweckende Leistung. Neben der passierenden Künstlerin sind zu nennen: Herr Helmut als stimmungsvoller Herrmann, Herr Ritter als in letzter Stunde eingesperrter, geängstigt und darstellerisch beachtlicher Rocco, Rada als Pizarro, Koller als Jacquin, Fr. Kolan als überaus gut darstellender Fago und Hagen als Minister. Alle haben sich höchlich Mühe, das höchste Gelingen der Aufführung zu unterstützen. Nicht ganz so der Dirigent des Abends Kapellmeister Max Kúdovský, der zwar temperamentvoll, aber dynamisch wenig zurückhaltend zu Werke ging. Es ist unbegreiflich, daß Prof. Svoboda als erster Kapellmeister eine Oper wie „Fidelio“ dem zweiten Kapellmeister überlassen kann, erst recht bei einem Anlaß wie dem heutigen, bei einer Festvorstellung zu Ehren eines der größten Staatsfeiertage. Oder hätte sich Herr Svoboda zu gut für eine proletarische Feier? U. J.

flawischer Meister, nämlich das sinfonische Bild „Denz“ von Jentsch Fidi, die sinfonische „Siedepfanne aus Mittelalten“ von Alexander Borodin und Anton Dvořák's sinfonische Dichtung „Das goldene Spinnrad“. Leider bewies der gleiche Besuch dieses Konzertes, daß die Eisenbahner nicht einmal für ihre eigene Kunst das erforderliche Interesse aufzubringen vermögen.

Hanna Kramer hat vorgelesen als Marie in Zmetanas Oper „Die verkaufte Braut“ ihren offiziellen Abschied vom Prager Deutschen Theater genommen. Vier Jahre gehörte die Künstlerin unserem Opern-Ensemble an, vier Jahre hat sie als Mitglied desselben reiche künstlerische Arbeit geleistet. Denn sie betrat nicht nur Partien der laufenden Opernaufführungen, sondern hatte auch Gelegenheit, in Premieren ihre künstlerische Tätigkeit zu erweisen. Die Gungnung erinnert man sich da vor allem ihrer ausgezeichneten Leistung in Weinbergers Oper „Schwanda, der Tschelchschelcher“, Fr. Kramer, stimmlich von Typus der jugendlich-dramatischen Sopranistin repräsentierend, war eine der vielversprechendsten Kräfte unserer Oper und, — das sei ihr besonders hoch anzurechnen, — eine der bedeutendsten. Wird sich die humparische Künstlerin noch eine freiere, lockere Umgebung und einen unmittelbaren Tonanlaß aneignen, dann steht ihr bei ihren reichen und schönen Stimmteilen noch eine schöne Zukunft bevor, um so mehr, als Fr. Kramer auch eine intelligente Darstellerin ist und genügende Musikalität besitzt. Die im übrigen ziemlich roh geratene und schlecht besetzte Aufführung unter Kapellmeister F. Svoboda's Leitung, aber nicht genügend sorgfältiger Vorbereitung (ganz daneben geraten war gleich die herrliche Ouvertüre) war nicht angetan. Ehe vor den Tischen einzulegen, die gerade in der „Verkauften Braut“ ihr repräsentatives nationales Opernwerk erblicken. U. J.

Gemeinames Schauspiel-Ensemble. Aus Reichenberg wird gemeldet: In einer seiner letzten Sitzungen hat sich der Stadtrat von Reichenberg u. a. mit der unerfreulichen Lage der Theater beschäftigt und im Hinblick auf die immer schwieriger werdende Situation des Reichenberger Theaters beschlossen, unverzüglich mit dem Stadtrat von Bohlen in Verhandlungen einzutreten mit dem Ziel, schon für die Spielzeit 1931/32 für die Reichenberger und Bohloner Bühnen ein gemeinsames Ensemble für das Sprechstück anzustellen. Eine weitere Erparnis erwartet sich der Reichenberger Stadtrat dadurch, daß für gleiche Stücke an beiden Theatern die erforderlichen Dekorationen, Kostüme usw. ebenfalls gemeinsam angeschafft werden sollen.

Büsten von Rohler und Richard Strauß im Wiener Operntheater. Demnächst werden im Foyer des Wiener Operntheaters die Büsten von Gustav Rohler und Richard Strauß aufgestellt werden, die Rohler und Ledebur verfertigt haben.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters. Freitag: „Schloß“, Samstag, 6 Uhr: „Götterdämmerung“, Ring III (166-2). Sonntag, 3 Uhr: „Elisabeth von England“, 7 1/2 Uhr: „Robinsonade“ (168-4). Montag, 7 1/2 Uhr: „Böhmisches Rulantsen“ (169-1).

Wochenplan der Kleinen Bühne. Freitag: „Schloß“, Samstag, 7 1/2 Uhr: „Aer“, Sonntag, 7 1/2 Uhr: „Sonntagsmorgen“, Montag, 7 Uhr: „Aer“.

Sport • Spiel • Körperpflege

Der Technische Hauptauschuß der GMS im Jahre 1933.

Nichts deutet besser auf die Entwicklung unserer Sport-Internationale wie das technische Leben der Verbände. Die Internationale gewinnt erst durch das technische Leben innerhalb der Verbände und durch die großen internationalen Demonstrationen, deren Hauptarbeit durch die technischen Fachauschüsse der GMS organisiert werden. Auch das Jahr 1933 fand im Zeichen des internationalen Sportverkehrs.

Der Fachauschuß für Scherathletik meldet, daß der internationale sportliche Verkehr trotz aller Schwierigkeiten in allen Ländern recht hoch und vom technischen Gesichtspunkte aus beurteilt, als sehr erfolgreich zu bezeichnen war. U. a. haben auch die noch jungen Abteilungen des Ausführender Verbandes an den internationalen Rämpfen lebhaften Anteil genommen.

Die Scherathletik nimmt in allen Ländern große Fortschritte, wenn auch die Spielleistungen keine besonderen Fortschritte gemacht haben. Die Scherathletik und vor allen Dingen die Massenausbildung und Beschäftigung hat in allen Ländern ebenfalls große Fortschritte gemacht. Neue internationale Höchstleistungen wurden in folgenden Sportarten aufgestellt: 110 Meter: Gerdentaus; 155 Sek., Th. Plüger, Deutschland; Stabhochsprung: 3,80 Meter, N. Kristofferson, Finnland; Frauen: Hochsprung: 1,475 Meter, Krüger, Deutschland;

Speerwerfen: 34,15 Meter, Paul, Deutschland; Dreikampf: 25,1 Punkte, Anna Gramatik, Österreich (Eingeleistungen: 100 Meter-Lauf: 13,4 Sek., Hochsprung: 1,55 Meter, Speerwerfen 30,51 Meter).

Ueber den Wehrsport ist u. a. folgendes zu melden: Im Schießen sind die ersten Länderwettkämpfe beim letzten Bundesfest in Riga abgehalten worden. Der Schießsport in Deutschland hat sich nach Ueberwindung kommunistischer Antriebskräfte und einiger inneren Hemmnisse gut weiter entwickelt. Dasselbe betrifft Österreich, wo der Verband der Arbeiter-Jäger- und Schützengemeinschaften eine sehr energische Arbeit geleistet hat. Die im Oktober 1930 von der reaktionären Regierung durchgeführten Handverhinderungen und die Beschneidung von einer Anzahl Sportgewehre hat die Bewegung nicht zu brechen vermocht. Letzland hat den Schießsport 1930 stark entwickelt. Man hat mehrere eigene Schießstände in der Provinz und die zentrale Arbeiter-Schießstätte in Riga eingerichtet. Auch Belgien berichtet, daß man dort den Schießsport zu betreiben mit gutem Erfolge begonnen hat. Der Ausführender Verband hat beschlossen, den Wehrsport in sein Tätigkeitsprogramm aufzunehmen.

Ueber die Tätigkeit des Hochschiffes für Turner kann folgendes berichtet werden. Zur Vorbereitung der Länder für die Gerätewettkämpfe zum Olympia fand in Anderwerpen ein Dreiländerkampf mit Beteiligung von Belgien, Österreich und Deutschland im Kunstgerätenturnen statt. Eine Schweizer Mannschaft beteiligte sich noch an vier Wettkämpfen in Deutschland. An den großen Verbänden in Aulst, Riga, Püttich, Amsterdam und Kazan nahmen die Turner hervorragenden Anteil an den Wettkämpfen und Vorführungen. Die Schularbeit steht in allen Verbänden an erster Stelle. Zur Förderung des Geräteturnens beschloß der deutsche Verband, Ferienwettkämpfe im Geräteturnen einzuführen. Die Wettkämpfe bestanden aus Rüstübungen an den Geräten und zehn Minuten freigeübte Gymnastik. An diesen Wettkämpfen beteiligten sich bereits 5028 Wettkämpfer in 68 Mannschaften.

Auch die anderen Ausschüsse zeigen die Lebendigkeit und hohen Kulturaufgaben, die in den Verbänden der GMS im Interesse der Arbeiterklasse erfüllt werden. U. a. hören.

Erfolgreiche Kampfreise französischer Arbeiterboxer. Der französische Arbeiter-Sportverband, Mitglied der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale, hat durch seine Auswahlmannschaft von Boxern in Deutschland beweisen lassen, daß in ihm guter Sport gepflegt wird. Die französischen Boxer erzielten sich als ausgezeichnete Techniker. Von den sechs Kämpfen gewannen sie drei und drei verließen unentschieden. Ein besonderer Gradmesser für die Kampfstärke der Franzosen sind ihre unentschiedenen Ergebnisse (je 6:6 Punkte) gegen den sächsischen Meister Pirch, den Sachmeister „Eisenkorn“ Leipzig und gegen Gera. In Joidau gewannen die Franzosen 9:3, in Reichen ebenfalls in Grimmitzschau 8:4. Ueberall wurde den Gästen ungeheurer Beifall gespendet. In verschiedenen Städten waren sie von tausenden Arbeiterportionierern am Bahnhof begrüßt. In Reichen waren es zum Beispiel 10.000. Der französische Arbeiter-Sportverband kann mit dem Auftreten seiner Boxer in Deutschland sehr zufrieden sein.

Klassenkampf gegen den finnischen Arbeiterport. Dem finnischen Arbeiter-Sportverband (TUL) ist auf Betreiben der bürgerlichen Sportvereine in staatlichen Sportauschuß die staatliche Unterstützung von 250.000 finnische Mark auf 30.000 finnische Mark gekürzt worden. Während im finnischen Arbeiterport alle Sportarten im TUL zentralisiert sind, ist die bürgerliche Sportbewegung in 18 Verbände zerfallen, die aber im staatlichen Auschuß noch vertreten sind. Dem Klassenkampf nach steht dem TUL die Hälfte der staatlichen Sportunterstützungsgelder zu.

Aus der Partei.

Ausweis für den Monat April.

Die erste Zahl bedeutet Parteifonds, die eingekammerte Wählende: Bodenbach 400 Kronen (1000 K), Brünn 2800 K (700 K), Karlsbad 8000 K (2000 K), Landskron 400 K (100 K), Pilsen - Sudweis 1670 K (400 K), Prag 376 K (91 K), Přebuz 195 K (40 K), Reichenberg 2000 K (500 K), Sternberg 1280 K (250 K), Tepliz - Saaz 3350 K (800 K), Trautenau 720 K (180 K), Zoppau 1480 K (370 K).

Jugendbewegung.

Sozialistische Jugend Prag.

Arbeitsgemeinschaften.

In der ersten Maiwoche beginnen vier Arbeitsgemeinschaften und zwar:

Montag, den 4. Mai: „Einführung in die Volkswirtschaftslehre“. Leiter: Gen. Dr. Lieblich.

Donnerstag, den 7. Mai: „Die Bedeutung des Geschlechtslebens“. Leiter: Jugendgenosse Jilka.

Donnerstag, den 7. Mai: „Literarische Arbeitsgemeinschaft“ (Karl Kraus-Abend). Leiter: Jugendgenosse Erich Heller.

Freitag, den 8. Mai: „Der Tschechoslowakische Staat“. Leiter: Jugendgen. Paul Bauer. Sämtliche Kurse finden im Verein deutscher Arbeiter (Smečka, Haus „Bio Vlečka“) statt und beginnen um acht Uhr. — Die Arbeitsgemeinschaft: „Weg zu neuer Lebensgestaltung“ beginnt am 22. Mai. — Agitiert für recht zahlreiche Beteiligung an den Arbeitsgemeinschaften!

Raucher, eine Injektion mit BONICOT
In die Zigarette oder Zigarre entzieht dem Tabakrauche den größten Teil der gesundheitsschädlichen Stoffe, ohne Geschmack und Aroma zu beeinträchtigen.
In Apotheken, Drogerien usw. erhältlich. 063-11

Bereinsnachrichten.

Erstgruppe Prag. Die Wanderung für Sonntag wird am Samstag das Mai-Festmahl gegeben. — Der Sonderzug der Dresdener Naturfreunde läuft am Sonntag, den 3. Mai am Mojarybahnhof ein. Die Gäste werden zum Teil im Kater, zum Teil zu Fuß die Stadt besichtigen. Der größte Teil der Gäste wird zu Mittag im Wagon zum Essen. — Vereinsabend am Donnerstag, den 7. Mai im Café Riga um 8 Uhr. — Ausschreibung Donnerstag punkt 7 Uhr im Café Riga.

Kinderfreunde Prag.

Sonntag, den 3. Mai, bei schönem Wetter

Ausflug in die Sarta.

Zusammenkunft Endstation der 1er und 2er Elektrischen in Brevnov (Svoboda) um halb zwei Uhr.

Der Film.

Sinclair Lewis wird verfilmt. Unter dem Titel „Königin von Hollywood“ dreht die Paramount einen Konflikt, der auf einer Novelle des Nobelpreisträgers Sinclair Lewis „Lies and Lying“ beruht.

Bierel, Wong, Boncasti, Bertoldi, Girard, der heute auch in Amerika zu den besten Regisseuren gehört, unterzeichnete einen Regie-Kontrakt mit der Paramount. Ebenso wird Anna May Wong, die am Broadway monotonisch im Fox-Theater in dem Edgar Wallace-Stück „Cit the Spot“ (Auf den Tisch) auftrat, nunmehr unter einem langfristigen Kontrakt bei Paramount arbeiten. Fernerhin erhielt George Baneroli einen neuen Star-Kontrakt und wird in der Saison 1931/32 für Paramount zunächst drei Filme drehen.

Literatur.

Richter Hans: „Ein Schiff fährt nach Sibirien.“ Roman. Nr. 350. G. M. S. P., Berlin SW 68. Deutschland und Italien im Kampf um die kampflose Übergabe nach Libanontal. Die italienische Rederei schwingt sich auf den kontinentalen Dampfer einen Passagier, der einen Fehler zur Seebotage verleiht. Die „Corsoverde“ soll durch Wolkenschaden aufgehoben werden. Als dieser Plan bekannt wird, entleert ein aufgeregtes Tschuden nach dem Schiffsboden, aber alle Vermutungen bleiben als falsch heraus. Der wirkliche Täter ist schon durch seine Stellung vor jedem Verdacht geschützt, es dauert lange, bis er in die Falle geht. Weiblich: In diese Handlung mit der Schilderung des Lebens auf dem Schiffe verknüpft. Die Personen sind sehr gezeichnet, ihr Milieu anschaulich gezeichnet.

Gerantender Walter Feuch. Chyrobakter: Wilhelm Richter. Verantwortlicher Redakteur: Dr. Emil Strauß. Post-Druck: „Kola“ u. a. in: Leitungs- und Druckerei. Prag. Für den Druck verantwortlich: Chefred. Prof. Dr. Hermann Feuchtmayr wurde von der Post u. Telegrafendirektion am 12. 12. 1930 VII/1930 bewilligt.

KINO-PROGRAMM

Vom 1. Mai bis 7. Mai 1933.
Wran-Urania-Kino
„Der Liebling der Götter“
Eine Sonntag am ersten Male in einer modernen Rolle. Renata Müller, die eigene Frau; Olga Tschichowa, die andere Frau; Hans Moser, Garderobier und Mädchen für alles.

Wo verkehren wir?

Café „Continental“, Prag, Graben

Gastwirtschaft
LIDOVÝ DŮM
(Gen. Wilhelm Opavský)
Täglich Konzert. PRAG II., Hybernská Nr. 7.